

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis: pränumerando
 Vierteljahr 2.50 RM., monatlich 1.50 RM.,
 halbjährlich 8.00 RM., jährlich 15.00 RM.,
 einschließlich 20 Bg. Text und Druck.
 Einzelne Nummer 5 Bg. Sonntags-
 nummer mit illustriertem Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Bg. Post-
 abonnement: 1.50 Mark pro Monat,
 eingetragene in die Post-Verzeichnungs-
 Anstalt. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn
 2.50 Mark, für das übrige Ausland
 4 Mark pro Monat. Postabonnements
 nehmen an Belgien, Dänemark,
 Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
 Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ercheint täglich.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgeballerte Kolonelle
 zeile oder deren Raum 60 Bg. für
 politische und gesellschaftliche Berichte
 und Berichtigungen 30 Bg.
 „Kleine Anzeigen“, das fertige
 Wort 20 Bg. (zählend 2 fertige
 Worte), jedes weitere Wort 10 Bg.
 Stellengänge und Entlassungen
 zeigen das erste Wort 10 Bg., jedes
 weitere Wort 5 Bg. Worte über 15 Buch-
 staben zählen für zwei Worte. Anzeigen
 für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmittags in der Expedition
 abgegeben werden. Die Expedition ist
 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Sonntag, den 8. April 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Feierliche Ankündigung der Wahlreform.

Amtlich. Berlin, 7. April. Seine Majestät der Kaiser und König hat an den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bethmann Hollweg folgenden Erlaß gerichtet:

Noch niemals hat sich das deutsche Volk so fest gezeigt, wie in diesem Kriege. Das Bewußtsein, daß sich das Vaterland in bitterer Notwehr befand, übte eine wunderbar verjüngende Kraft aus, und trotz aller Opfer an Blut draußen im Feld und schwerer Entbehrungen daheim ist der Wille unerschütterlich geblieben, für den siegreichen Endkampf das Letzte einzusetzen. Nationaler und sozialer Geist verstanden und vereinigten sich und verliehen uns ausdauernde Stärke. Jeder empfand: was in langen Jahren des Friedens unter manchen inneren Kämpfen aufgebaut ward, das war doch der Verteidigung wert.

Leuchtend stehen die Leistungen der gesamten Nation in Kampf und Not vor meiner Seele. Die Ergebnisse dieses Ringens um den Bestand des Reichs leiten mit erhabenem Ernste eine neue Zeit ein. Als dem verantwortlichen Kanzler des Deutschen Reichs und ersten Minister meiner Regierung in Preußen liegt es Ihnen ob, den Erfordernissen dieser Zeit mit den rechten Mitteln und zur rechten Stunde zur Erfüllung zu verhelfen. Bei verschiedenen Anlässen haben Sie dargelegt, in welchem Geiste die Formen unseres staatlichen Lebens auszubauen sind, um für die freie und freundliche Mitarbeit aller Glieder unseres Volkes Raum zu schaffen. Die Grundsätze, die Sie dabei entwickelten, haben, wie Sie wissen, meine Billigung. Ich bin Mir bewußt, dabei in den Bahnen meines Großvaters, des Begründers des Reichs, zu bleiben, der als König von Preußen mit der Militär-Organisation und als Deutscher Kaiser mit der Sozial-Reform monarchische Pflichten vorbildlich erfüllte und die Voraussetzung dafür schuf, daß das deutsche Volk in einmütigem, ingrimmigem Ausharren diese blutige Zeit überstehen wird.

Die Wehrmacht als wahres Volksherr zu erhalten, den sozialen Aufstieg des Volkes in allen seinen Schichten zu fördern, ist vom Beginn meiner Regierung an mein Ziel gewesen. Bestrebt, in fest bewahrter Einheit zwischen Volk und Monarchie dem Wohle der Gesamtheit zu dienen, bin Ich entschlossen, den Ausbau unseres inneren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, so wie es die Kriegslage gestattet, ins Werk zu setzen.

Noch stehen Millionen Volksgenossen im Felde, noch muß der Anstrich des Meinungsstreits hinter der Front, der bei einer eingreifenden Verfassungsänderung unver-

meidlich ist, im höchsten vaterländischen Interesse verschoben werden, bis die Zeit der Heimkehr unserer Krieger gekommen ist, und sie selbst am Fortschritt der neuen Zeit mitraten und -taten können. Damit aber sofort beim glücklichen Ende des Krieges, das, wie Ich zuversichtlich hoffe, nicht mehr fern ist, das Nötige und Zweckmäßige auch in dieser Beziehung geschehen kann, wünsche Ich, daß die Vorbereitungen unverweilt abgeschlossen werden.

Mir liegt die Umbildung des preussischen Landtags und die Befreiung unseres gesamten innerpolitischen Lebens von dieser Frage besonders am Herzen. Für die Aenderung des Wahlrechts zum Abgeordnetenhaus sind auf meine Weisung schon zu Beginn des Krieges Vorarbeiten gemacht worden. Ich beauftrage Sie nunmehr, Mir bestimmte Vorschläge des Staatsministeriums vorzulegen, damit bei der Rückkehr unserer Krieger diese für die innere Gestaltung Preußens grundlegende Arbeit schnell im Wege der Gesetzgebung durchgeführt werde. Nach den gewaltigen Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege ist nach meiner Ueberzeugung für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr. Der Gesetzentwurf wird ferner unmittelbare und geheime Wahl der Abgeordneten vorzusehen haben.

Die Verdienste des Herrenhauses und seine bleibende Bedeutung für den Staat wird kein König von Preußen verkennen. Das Herrenhaus wird aber den gewaltigen Anforderungen der kommenden Zeit besser gerecht werden können, wenn es in weiterem und gleichmäßigerem Umfange als bisher aus den verschiedenen Kreisen und Berufen des Volkes führende, durch die Achtung ihrer Mitbürger ausgezeichnete Männer in seiner Mitte vereinigt.

Ich handle nach den Ueberlieferungen großer Vorfahren, wenn Ich bei Erneuerung wichtiger Teile unseres fest gefügten und sturmerprobten Staatswesens einem treuen, tapferen, tüchtigen und hochentwickelten Volk das Vertrauen entgegenbringe, das es verdient.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß alsbald bekannt zu geben.

Großes Hauptquartier, den 7. April 1917.

Wilhelm I. R.

von Bethmann Hollweg.

An

den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums.

Preußens Auferstehung.

Die Auferstehung der inneren Freiheit Preußens — das ist ein Ziel, für das sich seit mehr als hundert Jahren die besten Kräfte und Köpfe des Volkes mühen, ein Ziel, das uns den Weg freigibt zu höherer Entwicklung und Kultur, ein Ziel, dessen Notwendigkeit und Dringlichkeit der Weltkrieg uns mit jedem Tage seines Wüthens deutlicher vor Augen geführt hat.

Der Auferstehungstag des dritten Kriegsjahres 1917 — wird er dereinst in der Geschichte als der Auferstehungstag des alten Preußens zu neuer Entwicklung dastehen? — Er hat uns eine Verheißung gebracht, die freilich noch nicht die Auferstehung selbst ist, aber eine Verheißung, die hoffnungsvoller und zukunftssicherer ausfällt, als alle früheren Ankündigungen zusammen.

Die königliche Botschaft an den preussischen Ministerpräsidenten, deren Text uns in später Nachtstunde übermittelt wird, ist diese neue Verheißung. „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube,“ das ist ja auch ein Osterwort, das wir bei früheren Ankündigungen oftmals und leider mit Recht gesprochen haben; es sei nur erinnert an die Thronrede des Jahres 1908. Und diese Enttäuschungen einer früheren Zeit haben es mit sich gebracht, wenn wir den sicher ehrlich gemeinten Versprechungen des Ministerpräsidenten von Bethmann Hollweg gegenüber einen Rest von Mißtrauen bewahren mußten, nicht als ob wir keinen guten Willen anzweifeln, die Neuorientierung durchzuführen, wohl aber seine Macht, es zu können.

Aber angesichts der jetzigen Ankündigung dürfen wir hoffnungsvoller und vertrauensvoller in die preussische Zukunft blicken. Diese Ankündigung kann unmöglich wieder in das weinlose Nichts der verhallenden Worte und verstaubten Akten zurücksinken. Dafür sprechen drei gewichtige Momente: ihr feierlicher Ernst, die Zeitumstände, in denen sie zu uns gelangt, vor allem aber der innere Geist, der aus ihr spricht.

Betrachten wir zunächst die Form. Der Monarch selbst setzt sich für die Neuorientierung in Preußen ein. Gegenüber den bisherigen Ankündigungen des Ministerpräsidenten ließ sich einwenden, daß sie ihn nur für eine Person binden, daß sein Nachfolger sie verleugnen und abschütteln könnte. Dieser Einwand entfällt jetzt. Denn dadurch, daß die Stelle, welche über Weiblen und Wechsel der Minister entscheidet, die Garantie für die Durchführung der Neuorientierung übernimmt, verpflichtet sie sich, auch im Falle eines Ministerwechsels keinen Mann mit der Leitung der preussischen Staatsgeschäfte zu betrauen, der nicht mindestens in demselben Maße die innere Reform betreibt, wie Herr von Bethmann Hollweg dies getan hätte.

Die Umstände: Wir brauchen hier keine Worte zu verlieren. Vergewaltigen wir uns nur, daß der Ministerpräsident selber die Neuorientierung als eine Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk bezeichnet hat, ohne deren Erfüllung es in Zukunft nicht mehr würde existieren können.

Schließlich der Geist! Wir stehen hier vor einem W r u c h der Regierung mit jenem gefährlichen, fälschlich auch altpreussisch genannten Geiste, der bisher die Fortentwicklung unserer inneren Zustände wie ein unerträgliches Viegewicht hemmte. Diese Botschaft ist entgegen dem Geiste der bürokratisch-reaktionären Verknöcherung, die in unserm stagnierenden Verfassungszustand bisher einen sicheren und bequemen Fort fand; sie kehrt nicht eine schlechte Tradition fort, die unsern Staatswagen auf ein falsches Gleis und vor eine Gefahr geschoben hat, deren Größe wir erst jetzt voll erkennen.

Betrachten wir, was uns die Botschaft verheißt. Eine gründliche Reform des Dreiklassenwahlrechts, also das, was von uns stets als der springende Punkt unserer inneren Politik angesehen worden ist. Daneben eine Reform des preussischen Herrenhauses, deren Einzelheiten sehr unbestimmt sind. Das direkte und geheime Wahlrecht wird ausdrücklich zugestanden. Dagegen bleibt die Frage des Gewichts der einzelnen Stimme offen. Aber wenn die Botschaft selber ausspricht, daß für ein Klassenwahlrecht kein Raum mehr ist, nach dem, was uns der Krieg gelehrt hat, so muß eine solche Begründung ganz von selber zu der allein möglichen logischen Konsequenz des gleichen Wahlrechts führen. Wer wollte wirklich für ein Volk, wenn Klassenwahlrechte keinen Raum mehr haben, ein abgestuftes Pluralwahlrecht in Vorschlag bringen? Das hieße, den Gedanken in sein Gegenteil verkehren.

Aber es ist unsern Erachtens im gegenwärtigen Moment nicht die Hauptsache, scharfsinnige Rechenexempel darüber aufzustellen, ob die Regierung 50, oder 75, oder 100 Proz. unserer Forderungen zu erfüllen verheißt. Wenn die Regierung in manchen Punkten bestimmte Festlegungen vermeldet, so spielt doch sicher auch bei ihr die Erwägung mit, daß das Maß dessen, was durchgeführt werden kann, nicht von ihr allein, nicht nur von ihrem Willen und Belieben abhängt. Die Regierung ist ja bei der kommenden Neuorientierung auch nur ein Faktor, ein zweiter das Parlament, der dritte und ausschlaggebende aber das Volk.

Unsere Aufgabe muß es angesichts der Regierungsbotschaft sein, alle politischen Kräfte des Volkes für eine möglichst energische und nachhaltige Durchführung der Reform mobil zu machen. Die Neuorientierung, auch die jetzige Ankündigung ist sicherlich letzten Endes das Resultat einer Volksbewegung, die mit Macht weite Schichten des deutschen Volkes ergriffen hat, weit über den Rahmen einer Partei, auch unserer Partei hinaus. Will die Regierung sich an die Spitze dieser Volksbewegung stellen, um so besser, wir werden sie nicht hindern, sondern ihr allenthalben die Bahn frei machen. Je energischer die Regierung die Initiative ergreift, einen desto stärkeren Rückhalt wird sie an der Volksbewegung finden. Und je stärker die Volksbewegung anschwilt, je unabweisbarer und machtvoller sie sich kundgibt, desto entschiedener und mutiger wird die Regierung ihre Bahn beschreiten können.

Das gilt auch von den politischen Parteien. Nur von der Sozialdemokratie allein weiß man genau, was von ihr in der inneren Politik zu erwarten ist. Auch ein Teil des bürgerlichen Liberalismus kommt als Fortschrittstendenz in Betracht, aber schon hier fehlt es nicht an schwankenden Gestalten, namentlich wenn man den rechten Flügel der Nationaldemokraten betrachtet. Das Zentrum hat sich seiner Gewohnheit gemäß noch nach keiner Richtung gebunden. Es hat das gleiche Wahlrecht wohl als Forderung im Programm stehen, aber dies Programm schon oft seinen Freunden auf der Rechten zuliebe verleugnet. Aber dem Druck einer mächtigen Volksbewegung können weder die Nationalliberalen noch das Zentrum widerstehen. Sie gilt es fortzureißen.

Beschichtung von St. Quentin und Reims. — Französische Angriffe bei Savignoul und Malancourt scheitern. — Angriff auf deutsche Fesselballons zwischen Soissons und Reims. — 44 feindliche Flugzeuge überwunden.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 7. April 1917. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf von Lens bis Arras hielt mit kurzen Unterbrechungen in unverminderter Heftigkeit an.

Im Gebiet beiderseits der Somme mehrere Gefechte kleiner Abteilungen. Die Franzosen beschossen St. Quentin.

Bei Laon, nordöstlich von Soissons, scheiterte ein französischer Vorstoß.

Längs der Aisne und am Aisne-Marne-Kanal nahm vielfach das Feuer an Stärke zu.

Ein Angriff der Franzosen zur Wiedernahme der ihnen entzogenen Gräben bei Savignoul wurde verlustreich abgewiesen.

Durch Fliegeraufnahme festgestellte Batterien, Munitionsdepot, Befestigungsanlagen und beobachtete Truppenansammlungen in Reims wurden von uns unter Wirkungsgewalt genommen.

In den Argonnen wurden feindliche Erkundungstrupps vertrieben.

Auf dem linken Maas-Ufer griffen nach starker Feuerbereitung französische Bataillone am Walde von Malancourt dreimal, aber stets vergeblich, an.

Um Artilleriebeschießung und Aufklärung zu erzwingen, setzten die Gegner starke, zusammengefaßte Luftstreikräfte ein; sie erlitten schwere Verluste. Mehrere der feindlichen Geschwader können als vernichtet gelten. Leutnant Boh (schon sein 24. Flugzeug, Leutnant v. Vertraub 4 Gegner im Luftkampf ab.

Zwischen Soissons und Reims unternahm der Feind einen einheitlichen Angriff gegen unsere an dieser Front stehenden Fesselballons. Durch schnell einsetzende Abwehrgewalt und Eingreifen unserer Jagdflieger hatte der Gegner nicht den erhofften Erfolg; nur zwei Ballons wurden abgeschossen; ihre Beobachter landeten im Fallschirm.

Die Gegner verloren gestern 44 Flugzeuge, davon in Luftkämpfen 33, durch Abwehrlanonen 8, durch Kollision hinter

Aber ebenso wichtig, ja noch wichtiger ist der Druck einer solchen Bewegung gegenüber der Rechten. Ein Teil der Konservativen will wohl die Neuorientierung mitmachen, um sich als bremsendes Gewicht an den Wagen zu hängen. Diese Bremser gilt es zu überrennen. Ein anderer Teil wird freilich der Neuorientierung mit unerschütterlichem Groll gegenüberstehen, weil ihm von ihr die politische Macht genommen wird. So klein dieser Teil zahlenmäßig ist, so ernst ist auch sein Widerstand zu nehmen, eben weil er jetzt die Macht hat. Nötiger als je ist in dieser Situation die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung. Mit tiefstem Schmerz muß es jeden ehrlichen Freund ihres Fortschreitens erfüllen, daß gerade dieser Augenblick sie innerlich gespalten trifft. Aber ebenso notwendig ist es zum Siege der Volksbewegung, daß die Arbeiterbewegung an ihrem Willen der Vaterlandsverteidigung unverbrüchlich festhält. Gerade diese verständige und einsichtsvolle Haltung der Arbeiterbewegung im Kriege hat die Neuorientierung erst aus einer Parteiorderung zu einer allgemeinen Volkssforderung emporwachsen lassen. Jeder Versuch, die Arbeiterbewegung von diesem Wege abzudrängen, wird gerade von den Kreisen als Richtbild und Hoffnungstrahl begrüßt werden, die heute schon in banger Sorge grübeln, wie sie der kommenden Neuorientierung noch in letzter Stunde ein Bein stellen können.

Die äußere Situation verlangt diese Haltung mehr als je. Die letzte neutrale Großmacht ist jetzt offen in den Kreis unserer Gegner eingetreten. Ohne auch nur im leisesten von uns bedroht zu sein, ohne die mindeste Notigung, am Kriege teilzunehmen, hat das „friedfertige amerikanische Volk“ uns den Krieg erklärt, nicht etwa von einer absolutistischen Regierung überrumpelt, sondern in kollektiver Abstimmung eines Parlaments, das unter der Parole „Krieg oder Frieden“ gewählt war. Und doch wagt man dort von uns als den gefährlichen Feinden des Weltkrieges zu sprechen — und führt selber den Krieg für die Milliardenprofite der amerikanischen Kriegslieferanten.

Wir haben oft betont, daß unser Verteidigungswille unberührt ist von inneren Fragen. Wir helfen an der deutschen Verteidigung, weil sie ein Lebensinteresse des Volkes ist. Aber es freut uns, daß die deutsche Regierung in dem Augenblick, wo der neue Feind die alten abgestandenen Phrasen vom Kampf der Freiheit und Demokratie gegen Absolutismus und Militarismus neu aufwärmt, mit dieser Botschaft der Außenwelt einen deutlichen Beweis gibt, daß das deutsche Volk seine innerpolitische Fortentwicklung selber besorgt und keine Begünstigung von außen her braucht, zumal keine, die auf Kanoneneugeln und Panzergeschiffen gipfelt.

Freilich, noch mehr freuen als die Versprechung würde uns die Tat! Die Regierung hält die Tat während des Kriegszustandes für unmöglich. Zugestehen können wir ihr, daß, soweit eine Bindung für die Zukunft überhaupt möglich ist, sie uns gegeben worden ist. Sorgen wir dafür, daß die Auffchiebung zum mindesten die Wucht des Handelns verleiht, daß die Tat, die dann aber auch bis zum letzten vorbereitet sein muß, nach der Heimkehr unserer feldgrauen Brüder um so befreiender, um so zukunftsreicher ausfällt.

Amerika auf dem Kriegspfade. Wilson unterzeichnet die Kriegsresolution.

Washington, 7. April. Präsident Wilson hat die Kriegsresolution sowie die Erklärung, daß die Vereinigten Staaten sich mit Deutschland in Kriegszustand befinden, unterzeichnet.

Die Erklärung des Präsidenten widmet besonders eindringliche Worte den Untertanen feindlicher Staaten, die in den Vereinigten Staaten leben. In zwölf Verordnungen wird ihnen mitgeteilt, was sie der öffentlichen Sicherheit wegen zu tun und zu lassen haben. Sie müssen sich registrieren lassen und haben

unseren Ämtern 3; ferner durch Luftangriff 1 Fesselballon.

5 unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In zahlreichen Abschnitten rege Feuerstätigkeit. Vorstöße von russischen Streifabteilungen bei Baranowitschi und südlich von Stanislan wurden zurückgeschlagen.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpaten und den Grenzbergen der Moldau vielfach Vorfeldgeschäfte.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Aenderung der Lage.

Mazedonische Front.

Zwischen Bardar und Dojran-See täuschten die Engländer nach starkem Feuer durch Kommandos und Hurzaruse einen Angriff vor. Unser Vernichtungsgewalt lag wirkungsvoll auf den besetzt erkannten feindlichen Gräben.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Abendbericht.

Amlich. Berlin, 7. April. Abends.

Bei regnerischem Wetter blieb die Artillerie-tätigkeit im Westen gegen die der Vortage an Stärke zurück.

Vom Osten und aus Mazedonien sind keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

Der österreichische Bericht.

Wien, 7. April 1917. (W. Z. B.) Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In den Waldkarpaten und südlich von Stanislan stießen russische Aufklärungsabteilungen vergeblich gegen unsere Linien vor. An vielen Stellen Vorfeldgeplänkel.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Gorfer, Feldmarschalleutnant.

die Aussicht, ihre Bewegungsfreiheit durch Zivilgefangenschaft aufgehoben zu sehen, sobald sie für gefährlich gelten.

Washington, 7. April. Der Senat hat den ersten Kriegskredit von 100 Millionen Dollar bewilligt. Der Präsident kann hierüber nach eigenem Gutdünken verfügen.

London, 7. April. Wie die „Times“ aus New York vernimmt, soll das Kriegsbudget, das die Regierung eingebracht hat, 3400 Millionen Dollars betragen, wovon 3 Milliarden Dollars für die Armee verwandt werden sollen.

Washington, 6. April. Neutermeldung. Das Justizdepartement hat Haftbefehle gegen 65 Deutsche erlassen. Die Mobilisierung von Meer und Flotte und der neuen Küstenpatrouille von Motorbooten ist angeordnet worden.

Amerika und Deutschlands Verbündete.

Washington, 6. April. Von unterrichteter Seite verlautet, die Vereinigten Staaten würden die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien nicht abbrechen, noch ihnen den Krieg erklären, solange sie nicht dazu gezwungen würden.

Gestern bereits wurde bekannt, daß Oesterreich-Ungarn die diplomatischen Beziehungen zu Amerika abgebrochen hat. Aus diesem Schritt wird sich die entsprechende Haltung der Vereinigten Staaten — zunächst Oesterreich gegenüber — ergeben.

Die Abstimmung im Repräsentantenhaus.

Washington, 7. April. Staatssekretär Lansing dementierte die Behauptung des Abg. Willard über Zimmermanns Brief in der mexikanischen Angelegenheit. Willard hielt jedoch seine Behauptungen aufrecht und erklärte in seiner Begründung, daß das Dementi Lanings nur deshalb erfolge, um mit Mexico auf gutem Fuße zu bleiben.

In der Nachmittags-sitzung des Repräsentantenhauses war bei den Abgeordneten nur wenig Interesse für die Debatte wahrzunehmen. Erst als der Führer der Demokraten, Ritchin, sich gegen die Resolution erklärte, nahm das Interesse wieder zu. Man hatte allgemein erwartet, daß er für die Resolution stimmen würde. Ritchin setzte auseinander, daß keine Angriffe auf amerikanisches Grundgebiet unternommen und in keiner Weise die Lebensinteressen Amerikas angetastet worden seien.

Die Debatte über den Kriegsbeschluss dauerte den ganzen Abend an und wurde bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Mann, der Führer der Republikaner, gab die Erklärung ab, daß Deutschland Amerika absichtlich getränkt habe und nur ein Krieg mit Deutschland die nationale Ehre Amerikas rächen könnte. Der demokratische Abgeordnete Oeslin wandte sich in seinen Ausführungen gegen Ritchin und nannte dessen pazifistische Rede eine Schande für die Vereinigten Staaten. Gardner führte aus, daß die Amerikaner nicht für 200 verunglückte Landleute den Krieg beginnen, sondern für die Rechte der Menschheit. Lange schon haben wir gelitten. Andere Nationen tragen unsere Last im Kriege für die Freiheit.

Riß Hankin, der einzige weibliche Abgeordnete, sah mit gebeugtem Haupt da und antwortete nicht als ihr Name zum erstenmal aufgerufen wurde. Beim zweiten Aufruf erhob sie sich und sagte: „Ich will meinem Lande helfen, aber ich kann nicht für den Krieg stimmen!“ Zuletzt war ihre Stimme kaum hörbar und man nahm an, daß sie gegen die Kriegsresolution gestimmt habe.

Beschlagnahme der deutschen Schiffe.

New York, 7. April. Sofort nach Annahme der Kriegsresolution durch den Kongress wurde angeordnet, die deutschen Schiffe in New York, Boston, Baltimore und New London zu beschlagnahmen. Diese Maßnahme wird sich vermutlich auch auf alle anderen amerikanischen Häfen, wo deutsche Schiffe vor Anker liegen, erstrecken. Der Sekretär des Schatzamts hat befohlen, nicht mitzuteilen,

wozu diese Schiffe gebraucht werden sollen. Offiziell wird erklärt, daß die Beschlagnahme der deutschen Handelschiffe nur eine Sicherheitsmaßnahme für die Schiffe selbst und das umliegende Eigentum darstelle. Die Besatzungen der Dampfer würden als deutsche Reservisten angesehen werden. Ein weiteres Vorgehen gegen die Handelschiffe werde in Erwägung gezogen. Die Zahl der in amerikanischen Häfen liegenden Schiffe beträgt insgesamt 91. Nach einer Neutermeldung sind ungefähr hundert deutsche Schiffe — also alle 91 — in Beschlag genommen.

Die kubanische Regierung für Kriegsanschluß.

Washington, 6. April. (Neutermeldung.) Aus Havana wird gemeldet, daß der Präsident Menocal den Kongress ersucht hat, zu erklären, daß zwischen Kuba und Deutschland der Kriegszustand eingetreten ist.

Stärkung des inneren Sicherungsdienstes.

Washington, 6. April. (Meldung des Reuterschen Büreaus.) Senator Lodge brachte im Senat einen Gesetzesentwurf ein, durch den der Kriegssekretär ermächtigt wird, die zur Verfügung stehenden Gewehre samt der Munition den Mannschaften des inneren Sicherungsdienstes in allen Staaten und Territorien auszuhandeln.

Steigerung der Lebensmittelerzeugung.

Washington, 6. April. (Neutermeldung.) Der Senat hat einen Antrag angenommen, worin das Landwirtschaftsdepartement aufgefordert wird, für eine stärkere Erzeugung von Lebensmitteln zu sorgen.

Lloyd George an das amerikanische Volk.

Lloyd George, der in letzter Zeit auffallend verstummt, hat einer Anzahl amerikanischer Pressevertreter im Namen des Kriegsausschusses des britischen Kabinetts eine Rundgebung an das amerikanische Volk übermitteln, in der Wilson und Amerika mit einer Flut von schmeicheleichen Worten überschüttet werden. Zum Beispiel heißt es darin:

„Das amerikanische Volk hat sich zurückgehalten, bis es völlig davon überzeugt war, daß der Kampf nicht ein niedriges Ringen um Macht oder Besitz ist, sondern ein selbstloser Kampf, um die finsternen Anschläge gegen Menschenfreiheit und Menschenrecht zu unterdrücken.“

Wie werden die Kriegslieferanten Amerikas, die mit Dollars und Waffenzug über's Meer zu handeln bereit sind, bei diesen Worten begeistert schmunzeln!

Einen „Kreuzzug“ nennt Lloyd George den Krieg, den Amerika unternimmt. Er sagt Wilsons Kriegsbotschaft zusammen und sagt: Drei Wendungen würden für immer in der Geschichte dieses Kreuzzuges bedeutungsvoll bleiben:

„Die erste ist die, daß die Welt Sicherheit haben muß für die Demokratie. Die nächste ist die, daß eine Bedrohung des Friedens und der Freiheit in dem Bestreben einer autokratischen Regierung liegt, die geführt wird von einer organisierten Macht, die nur ihrem Willen untersteht und nicht dem Willen des Volkes. Der Ausdruck aber, der die Ansprache des Präsidenten krönt, ist der, daß eine feste Vereinigung für Frieden nur aufrecht erhalten werden kann, wenn demokratische Nationen die Teilnehmer sind.“

Lloyd George erklärt, auch das englische Volk glaube an diese Worte, und er flötet abermals das bekannte Lied von der „Nähtung vor den Rechten und Freiheiten der Nationen, der großen und der kleinen, und der allgemeinen Herrschaft des öffentlichen Rechtes“. Er sagt auch bei dieser Gelegenheit, „ein unerbittlicher Feind aller dieser Vorbedingungen sei die preussische Militär-Autokratie“. Im weiteren Verlaufe des Weltkrieges wird aber wohl die Stunde nicht ausbleiben, wo die amerikanische Regierung England bei Lloyd Georges Worten nimmt und für Amerikas Rechte und Freiheiten zur See Forderungen erhebt, die den englischen Staatsmännern schon vor Jahr und Tag in Roten aus Washington sehr dringlich namhaft gemacht wurden. Die englische See-Autokratie ist zwar nicht von Amerika erschüttert worden, aber den Profit wird die Dollar-Demokratie gewissenhaft für sich einzuziehen wissen.

Auch Asquith hat an das amerikanische Volk eine Rundgebung gerichtet, die der Veredeltamkeit des Präsidenten schmeichelt, seine Rede für englische Zwecke ausnützt und schließlich verflücht, die Sonne werde nicht untergehen, „bis die beiden großen englisch sprechenden Demokratien mit einander als Brüder in der Arbeit und Brüder im Kampfe jauchzen können über den Triumph der Freiheit und des Rechtes“. Man kennt die Weise und kennt den Text. . .

Italien angelt nach dem Dollar.

Lugano, 7. April. Die Besserung der italienischen Valuta hat ihren Grund in der neuen Kriegsanleihe, die der Schatzminister Carcano jüngst in London eröffnet erhielt. Weiter sucht Italien jetzt in Amerika eine große Anleihe aufzunehmen, weshalb der Schatzminister mit dem amerikanischen Gesandten in Rom unterhandelt.

Die Macht des Arbeiter- und Soldaten-Rats.

Abwehr gegenrevolutionärer Minierungen.

Amsterdam, 7. April. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet: Die Agitation für eine sofortige Errichtung der Republik tritt zurzeit am stärksten in den Vordergrund. Aber noch immer können sich zahlreiche Elemente in Rußland mit der Abschaffung der Monarchie nicht befreunden. Ein sehr großer Teil der Bevölkerung ist für eine konstitutionelle Monarchie. Hierzu gehören viele Kosaken und außerhalb Petersburgs ist die Mehrheit der Soldaten der Ueberzeugung, daß Rußland ohne eine gewisse Form der Monarchie nicht bestehen kann.

Der Korrespondent sagt weiter: Der Vertreterauschuß der Arbeiter und Soldaten hat viel Gutes getan, aber auch außerordentlich viel Schlimmes. Die Organisation, die er schuf, ermächtigte der Regierung, die im Taurischen Palast gebildet wurde, die ersten Leidenshaftigen des bewaffneten Böbels in Schranken zu halten. Aber der Ausschuß bereitete den aufrührerischen Geist unter den Truppen außerhalb Petersburgs vor, und er war verantwortlich

für die Ausschreitungen in Kronstadt und Gelsingfors. Durch die Verkündung der Theorie, daß die vorläufige Regierung nur soweit Gehorsam finden müsse, als ihre Handlungen den Beschlüssen des Ausschusses entsprächen, hat er die Aufgabe der vorläufigen Regierung außerordentlich erschwert. Der Ausschuß wurde von extremsten Elementen beherrscht.

Gegenwärtig üben vier Körperschaften eine zum Teil gesetzgebende und eine zum Teil exekutive Gewalt aus, nämlich die vorläufige Regierung, der ausführende Ausschuß der Duma, der Militärausschuß der Duma und der Vertreterauschuß der Arbeiter und Soldaten. Mit Ausnahme des letztgenannten unterstützen sie loyal das neue Regime. Der Vertreterauschuß beschloß vor einer Woche unter dem Vorwand, daß er eine Gegenrevolution fürchte, alle Mitglieder des ausführenden Ausschusses der Duma und der vorläufigen Regierung zu verhaften. Der Plan wurde jedoch durch die Proletarische Garde, die vor dem Taurischen Palais sich befand, verhindert. Ebenso mißglückte seine Absicht, den Zaren in die Peter-Paul-Festung zu bringen.

Die Kosaken in und um Petersburg haben am Donnerstag auf einer Massenversammlung eine Resolution angenommen, daß sie mit den agrarpolitischen Zielen des Soldaten- und Arbeiterauschusses nicht einverstanden sind. Sie wollen sich gegen alle Bestrebungen wenden, das Agrarproblem gewaltsam zu lösen. Aber was die Kosaken auch beschließen mögen, die Regierung wird allen ihren Einfluß verwenden, um die niederzuhalten, die die geheime Macht der Reaktion unterstützen.

Der Kummer des „Times“-Korrespondenten über den gewaltigen Einfluß des Rats der Arbeiter und Soldaten ist zu verstehen. Wenn der Rat mit Argusaugen wacht und jeder gegenrevolutionären Bewegung heizt die Schläge durchkreuzt, so föhrt er mit dieser Arbeit nicht bloß die Pläne der monarchistischen Elemente. Denn auch die Ziele der provisorischen Regierung haben zum Teil für ihn gegenrevolutionären Charakter. Sinter dem erhöhten Treiben militärischer Manifestationen, das in den letzten zehn Tagen, gefördert von den Provisorischen, stattfand, lauern Anschläge gegen die Macht der breiten Volksschichten, deren Vertrauen der Rat der Arbeiter und Soldaten besitzt. Die Regierung will das Heer auf ihre Seite reißten, und wenn es gelänge, das Heer aus neue zum absoluten sicheren Träger des Kriegswillens zu machen, so hat der Arbeiterrat allerdings zu gewärtigen, daß es zu einem Instrument gegen die Ziele, die er im Namen der entschiedensten sozialen Demokratie vertritt, umgeschliffen wird. Dies Unheil ist mit dem Einsatz der äußersten Entschlossenheit zu verhindern. Das aber geht auf Kosten der politischen Interessen Englands, die das russische Heer bis zum letzten Mann in ihrer Kriegsberechnung sicher haben wollen. So schaut die englische Presse mit Bekommenheit auf den Gang der Revolution und mißgestimmt verzerrt sie das Bild der Arbeit, die der Arbeiter- und Soldatenrat leistet.

Von der Energie, die dieser Rat in der Abwehr gegenrevolutionärer Minierungen entfaltet, zeugt wieder ein Bericht, der dem „A. N.“ aus Stockholm zugeht. Er meldet:

Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat beschloß in stürmischer Sitzung, daß die Soldaten auch das Bestimmungsrecht über das Armeekommando erhalten und daß eine Reihe Veränderungen im Oberbefehl — auf Wunsch der Soldaten — notwendig seien. Die Abgeordneten des Arbeiterrats eruchten darauf laut „Ulro Rossij“ den Kriegsminister, folgende Forderungen an die provisorische Regierung zu richten:

Bei dem Arbeiterrat sind Nachrichten eingegangen, welche die Möglichkeit in Aussicht stellen, daß einzelne Armeebefehlshaber die Waffen gegen die neu errungene Freiheit erheben und die Soldaten zum Nord gegen das eigene Volk anführen. Der Arbeiterrat erhielt die Nachricht, daß im Hauptquartier eine Art Verschwörung des Oberbefehls vereinbart worden ist, deren Zweck die Durchführung einer Gegenrevolution gegen die provisorische Regierung ist. Daher ist ein Gesetz auszusetzen, das den Soldaten berechtigt, jedem Offizier, welcher im Verdacht gegenrevolutionärer Reigungen steht, den Gehorsam zu verweigern, welches ferner ermächtigt, den Oberbefehlsposten den Wünschen der Armee gemäß umzusetzen.

General Alexejew, so heißt es weiter, besitze nicht das Vertrauen der Soldaten. Die Ehrennung zum Generalissimus könne darum nur einen zeitweiligen Charakter tragen. Die Wahl des Oberbefehlshabers sei durch die Soldaten selbst vorzunehmen. Der neuernannte Kommandant der Westarmee, General Detschikoff, sei von seinem Posten zu entfernen. Diese Wahl habe die Soldaten stark verstimmt. In dieser Armeegruppe sei eine gründliche Reinigung der höheren Kommandos vorzunehmen. Gemeldet wird ferner, General Alexejew habe dem „Ruhkoje Otwo“ mitgeteilt, er wolle den verantwortlichen Posten des Generalissimus nicht übernehmen.

Stockholm, 7. April. Laut „Ruhkaja Wolga“ bestätigte der Arbeiterrat in einer großen Versammlung im Dumagebäude am 26. März die aus sechs Abschnitten, mit zahlreichen Paragraphen bestehende Deklaration des Soldatenrats, die im wesentlichen eine allgemeine Rangeshöhung der gemeinen Soldaten mit einer entsprechenden Rangminderung der Offiziere enthält.

Vorbereitung der russischen Agrarreform.

Kopenhagen, 6. April. Nach einer Petersburger Drahtung hat die Regierung einen Ausschuß zur Vorbereitung und Durchführung der Bauernreform eingesetzt. Das Organ der revolutionären Sozialisten stellt als ersten Programmzahn die Übernahme des gesamten Bodenschatzes durch den Staat auf und schlägt die Entscheidung dieser Frage durch die konstituierende Nationalversammlung vor.

Krippenfresser des Zarismus.

Stockholm, 7. April. „Njetsch“ veröffentlicht eine Liste derjenigen Publizisten und Abgeordneten, die von der früheren Regierung geheime Unterstellungen erhielten. In der Reihe der anrühigen Publizisten steht neben Markow, Samojlowski und Dubrowiz, auch der bekannte Nationalist Burischewitsch, der sich in den letzten Monaten oppositionell bezeugte und noch Ende Februar in der Duma rednerisch hervortrat, seit Beginn der Revolution aber spurlos aus der Öffentlichkeit verschwunden ist.

Der Krieg auf den Meeren.

Deutsche Seeflugzeuge gegen die Downs.

Berlin, 7. April. Amtlich. Am 5. April nachts hat ein deutsches Seeflugzeuggeschwader die in den Downs liegenden Schiffe sowie Schienerwerfer und Befestigungsanlagen nordwestlich von Ramsgate ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

London, 6. April. Das Pressebureau teilt mit: Ein feindliches Flugzeug überflog gestern abend 10 Uhr 45 Minuten die Städte der Küste von Kent und warf acht Bomben ab, die Nebel auf offenes Land. Menschen wurden nicht verletzt, Sachschaden nicht angerichtet.

Seesperre und Versenkungen.

Kopenhagen, 6. April. Das Ministerium des Neuhern teilt mit, daß die Esbjerg Dampfer Esther und Reithil, nach Aarhus mit Kohlen unterwegs, am 1. April in der Nordsee untergegangen sind.

Göteborg, 5. April. (Neutermeldung.) Der brasilianische Dampfer Parana (4461 Gr.-Reg.-To.) ist in der Nacht versenkt worden, dem Vernehmen nach werden dreizehn Mann der Besatzung vermisst.

Bulgarien und die russische Revolution.

Sofia, 6. April. „Ulro“ veröffentlicht folgende Erklärung des Finanzministers Tonitschew: Heute, wo die Reaktion in Rußland ihren früheren Einfluß verloren hat, glauben wir, daß die Träger der liberalen Strömungen die wahren Interessen des russischen Volkes erkennen und zur Beendigung des Blutvergießens beitragen, sowie dazu mitwirken werden, daß eine Lage geschaffen wird, die der Menschheit die Möglichkeit gibt, alle Folgen des Krieges zu überwinden und sich eines lange dauernden Friedens zu erfreuen.

Letzte Nachrichten.

Die neue Bahn der militärischen Politik Amerikas.

Washington, 7. April. (Neutermeldung.) Wilson hat eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er die vom Kriegdepartement im Senat und im Repräsentantenhaus eingebrachte Gesetzesvorlage billigt. In der Erklärung wird gesagt, daß die reguläre Armee und die Nationalgarde durch die Einstellung von Mannschaften auf Kriegsbasis gebracht werden sollen, wovon die erste halbe Million sofort und die Aushebung einer weiteren Million nach Bedarf bewilligt werden wird. Die Rekrutierung für die reguläre Armee und die Nationalgarde wird freiwillig sein. Die darüber hinaus vorgesehenen Streitkräfte werden durch Aushebung von Männern zwischen 19 und 25 Jahren angebracht werden. Die verschiedenen Staaten werden im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl Mannschaften stellen. Die Erklärung schließt:

Diese Gesetzgebung versucht nicht, die Frage der militärischen Politik des Landes dauernd zu lösen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es in diesen unruhigen Zeiten unmöglich ist, einen klaren Ueberblick über unsere dauernden militärischen Erfordernisse und den besten Weg der militärischen Organisation für die Friedenszeiten zu haben. Die Welt hofft, daß, wenn der europäische Krieg vorüber ist, Abmachungen getroffen sein werden, um die vielen Fragen, die bisher die Aktion der Nationen zu erfordern schienen, zu schlichten, und daß der Weltfriede durch ein solches Zusammenwirken von Macht unter den großen Nationen aufrechterhalten werden kann, wie es erforderlich sein wird, um den Frieden und die Freiheit der ganzen Welt zu bewahren. Wenn diese Abmachungen für einen dauernden Frieden getroffen sind, dann können wir über unsere militärischen Bedürfnisse entscheiden und unsere militärische Vorbereitung mit dem Genius einer für die Gerechtigkeit und Demokratie organisierten Welt in Einklang bringen.

Die jetzige Gesetzesvorlage ist deshalb der gegenwärtigen Lage angepaßt, aber der Entwurf ist so gehalten, daß wir die Möglichkeit haben werden, die darin dargelegte Politik fortzusetzen, wenn der jetzige Krieg über ist.

Amerikas Kriegsbeteiligung und Spaniens Neutralität.

Budapest, 7. April. Dem Madrider Sonderberichterstatter von Ag. G. gegenüber erklärte Ministerpräsident Romanones unter anderem:

Wir sind Deutschland dankbar für die uns angebotene Kohle, doch können wir sie leider aus dänischen Häfen nicht abholen, da wir die englische Kriegszone nicht passieren können. Auch hat uns Deutschland zu Dank verpflichtet durch Ankauf unserer Orangenernte. Es wäre uns willkommen, wenn dieser Ankauf in größerem Maße erfolgen würde. Ueber die russischen Ereignisse sagte Romanones: Ich habe den Eindruck, daß Rußland Republik werden wird. Das neue russische System werden wir erst dann kennen lernen, wenn normale Eintritte in den Krieg sagte der Ministerpräsident: Wilsons Entscheidung hat keinerlei Einfluß auf unsere Neutralität.

Die Versenkung des Trevier.

Berlin, 7. April. Holländische Blätter bringen die Nachricht, daß schon wieder ein Schiff der belgischen Unterstühtungsmission, der belgische Dampfer Trevier, versenkt worden sei. Als Ort der Versenkung wird ein Punkt 20 Seemeilen von der holländischen Küste angegeben, also etwa an der Grenze des Sperrgebietes. Nach den inzwischen erfolgten Feststellungen ist der Dampfer tatsächlich, 25 Seemeilen nordwestlich des Landseerschliffes, also innerhalb des Sperrgebietes, versenkt worden.

Die australische Arbeiterpartei gegen den Krieg.

Berlin, 7. April. Nach einer Meldung der „Morning Post“ vom 30. März erklärte der australische Premierminister Hughes in einer Rede, daß der Ausschuß der australischen Arbeiterpartei es zwar nicht wage, offen seinen Mangel an Loyalität zum Ausdruck zu bringen, daß er sich aber offenkundig dem Kriege gegenüber gleichgültig verhalte.

Reformen in Rußland.

Amsterdam, 7. April. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Petersburg, daß der Minister des Innern eine Kommission zur Reform der russischen Verwaltungsbehörden ernannt hat. Der Unterrichtsminister hat eine Kommission zur Reform des höheren Unterrichts angeordnet. Die Universitäten sollen die Autonomie erhalten.

Bewerkschaftsbewegung

Die wirtschaftliche Lage der Bauarbeiter während des Krieges.

Seit Monaten drängen die Bauarbeiter nach einer Erhöhung ihrer Löhne, die bei der immerwährenden Preissteigerung für Lebensmittel und Bedarfsartikel aller Art als höchst unzureichend anzupreisen sind. Was die Bauarbeiter vor ungefähr Jahresfrist durch zentrale Verhandlungen als Teuerungszulagen erhalten haben, war schon angefaßt der im Vorjahre vorhandenen Teuerung ungenügend. Wenn sie sich demnach damit zufrieden gaben, so aus dem Grunde, weil sie hofften, das Jahr 1916 werde uns den Frieden bringen und damit auch eine Abmilderung der Teuerung, sicher aber keine weitere Steigerung derselben.

Leider war das eine Täuschung, da man heute noch nicht das Ende des Krieges sieht. Angefaßt dieses Umstandes muß es gelagt werden: die wirtschaftliche Lage der Bauarbeiter hat sich während des Krieges weit über das Maß hinaus verschlechtert, was an den Verhältnissen gemessen, als normal bezeichnet werden könnte. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß für eine Anzahl Heeresbauten besondere Ausnahmetarife zustande gekommen sind, die doch nur den ganz abnorm gelegenen Verhältnissen auf diesen Bauten Rechnung zu tragen suchen. Die Verlässe der Bauarbeiter, zu einer Besserung zu gelangen, sind, abgesehen von wenigen Ausnahmen, gescheitert an dem ablehnenden Verhalten der örtlichen Unternehmerorganisationen, die glauben, gegen die Forderung der Arbeiter genügend salbiert zu sein, wenn sie sich auf den wörtlichen Inhalt der Abmachung vom 3. Mai 1916 berufen, wonach der Tarifvertrag bis zum 31. März 1918 Gültigkeit hat. Selbst der Vorstand des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe hat sich den Arbeiterorganisationen gegenüber bisher auf dem Standpunkt gestellt und auf die örtlichen Forderungen der Arbeiter von den Verbandsvorständen sogar die Einhaltung des Vertrages gefordert unter der Drohung, daß er andernfalls es sich überlegen müsse, mit den Organisationen weiterhin Verträge abzuschließen. Es scheint ihm dabei gar nicht in den Sinn gekommen zu sein, daß er in einer Zeit, in der die Erhaltung der Familie mit jedem Tage schwieriger wird, weil die Lebensmittelpreise enorm gestiegen sind, von den Organisationsvertretern etwas Schier Unmögliches fordert, wenn er ihnen zumutet, sie sollen ihre Verbandsmittelglieder daran hindern, von den Unternehmern eine Zulage zu fordern.

Die baugewerblichen Arbeiterverbände hätten sich vor einigen Wochen an den Herrn Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern, Dr. Caspar, gewendet und ihm die Not und die Wünsche der Bauarbeiter vorgebracht. Dr. Caspar, mit dessen Hilfe auch im Vorjahre die Verhandlungen zu Ende geführt wurden, hatte sich bereit erklärt, die Wünsche der Arbeiter bei dem Arbeitgeberbund zu unterstützen. Wenn bisher auch weiter kein materieller Erfolg zu verzeichnen war, so darf doch wohl angenommen werden, daß die Einberufung einer Generalversammlung des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe auf den 19. April in Berlin, die sich mit den Forderungen der Arbeiterorganisationen auf Erhöhung der Teuerungszulagen beschäftigt, auf die Einwirkung von Dr. Caspar zurückzuführen ist. Hoffentlich klammert die Unternehmerversammlung sich nicht an die Formalien, sondern stellt sich auf den Boden der realen Tatsachen.

Für das Wiederaufbaugesbiet in Ostpreußen, für das bereits im Jahre 1916 ein besonderer Vertrag vereinbart worden ist, der bis zum 31. März 1917 Gültigkeit hatte, ist am 29. und 30. März in Königsberg die Verlängerung bis zum 31. März 1918 vereinbart bei einer Steigerung des Stundenlohns für alle Arbeiter um 10 Pf.

Die neuen Lohnsätze, die vom 2. April ab gelten, betragen nunmehr in den meisten Orten dieses Gebietes für Maurer und Zimmerer und Zementfacharbeiter 95 Pf., für Bauhilfsarbeiter 70-82 Pf.

Berlin und Umgegend.

Teuerungszulagen im Glasergetriebe.

Die Steigerungen der Lebensmittelpreise veranlaßten die Ortsverwaltung Berlin des Glaserverbandes im Auftrage ihrer Mitglieder mit dem Verband der Glaserer und mit der Berliner Glaser-Zunft in Verbindung zu treten, um eine Erhöhung der Löhne herbeizuführen. Der letzte Tarifabschluß erfolgte im Jahre 1911, gültig bis 31. März 1915, mit einem Stundenlohn von 78 Pf. Die damals festgesetzten Löhne entsprechen nicht mehr den jetzigen Verhältnissen. Eine Kündigung des Tarifs unterblieb aus bestimmten Gründen. So mußte versucht werden, eine Erhöhung der Löhne durch Gewährung von Teuerungszulagen zu erreichen. Im August 1915 wurden zum erstenmal nach Verhandlungen der beiderseitigen Tarifkommissionen für den Arbeitstag 50 Pf. Teuerungszulage bewilligt. Die zweite Zulage von weiteren 50 Pf. wurde im September 1916, durch ein Ansprechen der Verbandsleitung an die Organisationen der Unternehmer ohne weitere Verhandlungen bewilligt. Da aber der Lohn mit der Lebensmittelpreisteuerung nicht gleichen Schritt hielt, obwohl die 6 Pf. Teuerungszulage durch die Knappheit an Arbeitskräften vereinzelt durch weitere Erhöhung der Löhne überholt war (es wird durchschnittlich eine Mark Stundenlohn gezahlt), so machte es sich erneut nötig, an die Organisationen der Unternehmer heran zu treten, um auch möglichst gleichmäßige Entlohnungen zu schaffen. In einer gemeinsamen Sitzung beider Tarifkommissionen am 5. April kam eine Einigung dahingehend zustande, daß eine Teuerungszulage i. H. v. der bisher gezahlten von täglich 3,30 M., vom Sonnabend, den 14. April ab, zur Auszahlung gelangen soll. Bei 58-stündiger Arbeitszeit beträgt der Lohn jetzt 41,94 + 19,80 = 61,74 M. Diese Vereinbarung gilt vorläufig bis Schluß des Jahres 1917. Der von den Arbeitern geforderte Stundenlohn von 1,25 M. wurde von den Unternehmern abgelehnt. Der Montageschlag wurde von 3 auf 4 M. erhöht, in einzelnen Fällen soll darüber hinaus gezahlt werden. Am Mittwoch, den 11. April, soll eine Versammlung der Glaser darüber bestimmen, ob diese Zugeständnisse annehmbar sind. Pflicht aller Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Vergütung der Nähzutaten in der Herrenmohlschneiderei.

Vor einiger Zeit haben wir berichtet, daß die Unternehmer der Herrenmohlschneiderei sich auf Anordnung ihres Vorsitzenden weigerten, die 1916 bewilligte Entschädigung für Nähzutaten weiter zu vergüten. Auf eine erneute Aufforderung des Schneiderverbandes sind nun die Unternehmer angewiesen, die Nähzutaten weiter, und soweit bisher die Zahlung verweigert war, nachzuzahlen.

Die Zuständigkeit des Kriegsausschusses für Militärschneiderarbeiten Groß-Berlin, Zimmerstraße 90/91, erstreckt sich, soweit der Bereich des Bezirkskommandos Spandau in Frage kommt, nur auf die Stadt Spandau, Siemensstadt und die Landgemeinde Staaken, Zepelinwerk. Der weitere Kreis Osthavelland gehört nicht zur Zuständigkeit des Kriegsausschusses.

Aus der Schlichtungskommission für Militärschneider.

Braut oder Werksführerin?

Auf Gehaltsnachzahlung klagte vor der Schlichtungskommission in der letzten Sitzung ein Fräulein Sch. gegen den Unternehmer Rattern. Der Beklagte Rattern ist dieser Instanz kein Unbekannter mehr, und einmal wollte er fast die gesamte Kommission wegen Befantheit ablehnen.

Die Klägerin führte zur Begründung ihrer Klage folgendes aus: Sie habe dem Beklagten Rattern das ganze Geschäft, wofür sie zeitweise 50 bis 60 Leute beschäftigt waren, selbständig geführt. Sie habe gearbeitet von morgens 6 Uhr bis in die sinkende Nacht, auch Sonntags. Sogar die Defen habe sie selbst geheizt, außerdem dem Beklagten die Wirtschaft in Ordnung gehalten und ihre eigenen Möbel gestellt und für all das nur Essen und Trinken bekommen. Ja, sie habe sogar die Gründung des Geschäftes erst ermöglicht, indem sie ihre Ersparnisse in Höhe von 500 M. von der Sparkasse holte und außerdem die erste Nähmaschine zur Verfügung stellte. Der Beklagte habe ihr die Heirat versprochen, darum habe sie nicht auf Lohnzahlung gebrungen.

(In einer früheren Klage, in der Arbeiterinnen gegen Rattern klagten, war die jetzige Klägerin mitverklagt als Geschäftsbeteiligte.) Rattern erklärte hierzu: Die Klägerin habe ihn beim Landgericht verklagt, da sie Teilhaberin an den Geschäftsaufträgen zu sein behauptet.

Naaststrat v. Schulz: „Die Verlobung scheidet hier aus, aber wenn die Dame gearbeitet hat, muß sie natürlich auch Geld bekommen.“

Rattern: „Die hat mich mehr gelostet, als alle anderen. Wenn man die Ringe kauft, so ist das doch noch keine Verlobung.“

Klägerin: „Ja, zwei Kleider und zwei paar Stiefel hab' ich erhalten.“

Rattern: „Ich habe ihr viel gegeben, nachher war sie eben das schöne Leben gewöhnt.“

Klägerin: „Schönes Leben, wenn man arbeitet wie ein Pferd und die Defen noch heizt.“

Rattern: „Und die Rechnungen bei Kempinsky und die Schneiderrechnungen in der Friedrichstraße?“

v. Schulz: „Ja, dann können wir hier vorläufig nichts machen. Das Landgericht muß uns um ein Gutachten über die Forderung der Klägerin angehen, dieses wollen wir erteilen, aber nur, wenn wir darum ersucht werden und die nötigen Unterlagen erhalten.“ (Zur Klägerin): „150 M. Wochenlohn, wie Sie verlangen, wird man Ihnen aber kaum zugestehen, allenfalls würde man 38 M. als angemessen erachten.“

Klägerin: „Ich berechne meinen Lohn entsprechend dem, was die anderen Leute verdienen haben, und ich habe doch das ganze Geschäft geleitet.“

Rattern: „Sie kann gar kein Geschäft leiten, sie war nur Einrichterin.“

Ein Arbeitgeberbeistitzer meint, die beste Einigung wäre, wenn beide sich doch noch heiraten würden.

v. Schulz: „Ich habe schon mal zwei Uneinige wieder zusammengebracht, vielleicht gelingt es mir auch hier.“

Rattern: „Ne, da haben Sie bei mir kein Glück, Herr Rat.“

Klägerin: „Bei mir erst recht nicht.“

v. Schulz: „Na, dann müssen wir abwarten, was das Landgericht macht.“

Schöneberger Arbeiter-Turnverein. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens findet am ersten Osterfeiertag in den Luther-Sälen, Lutherstr. 31, ein Unterhaltungsabend mit ausgedehntem Programm statt, wozu Freunde und Gönner eingeladen sind.

Die Turnübungen des Vereins finden jeden Donnerstag in der Turnhalle Berchthgadenstr. statt, jeden Dienstag und Sonntag Turnplatz Stubensstraße.

Verantwortlich für Politik: Hermann Müller, Tempelhofer; für den übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Reußstr.; für Inserate: Th. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Bornhörs Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW. Hierzu 3 Beilagen.

Osterglocken!

Glocken überall!
Die hübschen, neuen Jackenkleider mit ihrer ausgesprochenen Glockenform sind sicherlich dann am rechten Platz, wenn Osterglocken den Frühling einläuten und des Menschen Auge an Glockenblumen sich erfreut.

C&A
BRENNINKMEYER G.M.B.H.

hocheleg. Jackenkleid
mit ausgesprochener Glockenform. Hübscher, großer, weißer Überrock, besonders nette, glodige Taschen u. bestechende Seidenstepperei. Verzierung **141.50**

Rönigstr. 33
Am Bahnhof Alexanderplatz

Chausseest. 113
Dem Ostlicher Bahnhof
Sonntags geschlossen!

An unsere Abonnenten.

In verschiedenen Vororten konnte infolge einer Autopanne die gestrige Nummer des „Vorwärts“ den Expeditionen nur mit größerer Verpätung zugestellt werden. Wir bitten die Abonnenten, diese Verpätung zu entschuldigen. Bei dem Mangel an Material und der schlechten Beschaffenheit der Ertragsstücke und bei der Unmöglichkeit, Ertragswagen zur Aushilfe zu bekommen, sind solche Unglücksfälle leider nicht zu vermeiden. Darunter leidet die Zustellung aller Zeitungen.

Verlag des „Vorwärts“.

Groß-Berlin

Pichelswerder.

Schon immer war der Pichelswerder südlich von Spandau ein beliebtes Ziel der Berliner Ausflügler. Der Grunewald, die blaue Havel lockten an jedem schönen Sonntag viele Hundert hier heraus. In jenen Zeiten, als die Kremserpartien in Blüte standen, zogen des Morgens endlose Wagenreihen über Westend und durch den Grunewald an die Gestade der Havel. Jetzt führt die Heerstraße in schmurgerader Richtigkeit zum Pichelswerder und überquert ihn auf hohem Dämme. Aber sobald man den Damm verlassen hat, taucht man unter in der ursprünglichen Urwäldigkeit der Umgebung. Hier liegen noch die alten Gastwirtschaften, die Boots- und Dampferstege, kaum verändert in den letzten 30 Jahren. Auch die alte Holzbrücke, ehedem die einzige feste Verbindung mit den Ufern der Havel besteht noch, und sie wird fleißig benutzt trotz des Brückenjolls.

Uralte, riesige Eichen mit knorrigen, sparrigen Ästen sind in den Nieserwald eingesprengt und bringen Abwechslung hinein. An den Ufern haben sich Erlen und Weiden angesiedelt und bewachen die in den Strom gebauten Duhnen. In der Schlucht, die von der Heerstraße nach der Raakwischen Gastwirtschaft führt, liegt ein großer Finglingsblock, ein Quarzit aus der Braunkohlenformation. Er hat einen Umfang von nahezu 3 Meter und ist ziemlich 1 Meter hoch. Seine Oberfläche weist zahlreiche Löcher von verschiedenem Durchmesser und größerer oder geringerer Tiefe auf. Hieraus schloß man, daß es sich um einen Opfertein handelte, und der Volksmund nannte ihn auch so. In Wirklichkeit sind die Löcher jedoch Verwitterungserscheinungen. Der nicht überall gleichmäßig feste Stein bietet den vertwitternden Kräften, Wind und Wasser, an seinen weichen Stellen weniger Widerstand als an seinen härteren. Dadurch zerfällt er an jenen leichter als an diesen und es entstehen die Löcher, von denen man glaubte, daß sie durch Menschenhand hergestellt seien, um das Blut der Opfer aufzufangen.

Die Mitte des Pichelswerders bildet eine Hochfläche, deren Ränder 10 bis 20 Meter steil zu einer schmalen Strandzone abfallen. Diese ist in den Zeiten hohen Wasserstandes, besonders im Frühling, zum größten Teil überschwemmt. An den Rändern der Hochfläche sind von den herabfließenden Regen- und Schmelzwässern zahlreiche Schluchten ausgewaschen worden, die sich von Jahr zu Jahr weiter in das obere Land einpressen. Am unteren Ende dieser Erosionsschluchten ist der Sand aufgehäuft worden und bildet mitunter ansehnliche Auffüllungskegel. Wir haben hier gute Gelegenheit zu beobachten, wie die Arbeit des fließenden Wassers darauf gerichtet, die Unebenheiten, Hochländer und Niederungen, der Erdoberfläche auszugleichen, hier abzutragen, dort aufzuheben.

So besitzen wir im Pichelswerder ein Gebiet, das nicht nur ein landschaftlich schöner Ausflugsort ist, sondern das uns auch Anregungen zu Beobachtungen im Naturgeschehen gibt. Und wenn wir von seiner Südspitze den Blick über die weiten Havelseen schweifen lassen, auf denen bald wieder schmude Segler kreuzen werden, so wird es uns recht bewußt, was

für ein schönes Fleckchen Erde uns Berlinern im Pichelswerder besichert wurde.

Bessere Aussichten für die Kartoffelversorgung.

Die neue Ernährungsregelung, die der 15. April bringt, erfordert für Groß-Berlin härtere Zusätze von Fleisch und Kartoffeln. Die Gemeinden hatten die begriffliche Sorge, daß namentlich die Kartoffelzufuhr sich nicht mit der notwendigen Beschleunigung vollziehen würde. Es scheint aber, daß die befürchteten Transport-schwierigkeiten erfreulicherweise ausbleiben werden. Aus Neutöllin berichtet man schon, daß dort Kartoffeln in Menge ankommen und gelagert werden. Auch Berlin hat jetzt, wie wir hören, große Kartoffelzufuhr, weit über den sofortigen Verbrauch hinaus, so daß Vorräte angeammelt werden können. Dasselbe gilt für Charlottenburg, wie auf Anfrage an zuständiger Stelle uns versichert worden ist.

Nachdem der Frost gewichen war, haben die Landwirte ihre Kartoffelmieten geöffnet. Sie mühten das auch deshalb endlich tun, weil sie jetzt Kartoffeln zur Aussaat brauchen. Was sie nach Aussonderung der Saatkartoffeln darüberbehalten und verkaufen können, stoßen sie nun möglichst rasch ab. Während der Osterfeiertage dürften die Anlieferungen auf kurze Zeit nachlassen, aber Groß-Berlin wird mit den bereits wieder vorhandenen Vorräten darüber hinwegkommen. Eine neue Ladung kann eintreten, wenn die Landbestellung alle Arbeitskräfte und Fuhrwerke in Anspruch nimmt. Man hofft, bis dahin sich so reichlich mit Kartoffelvorräten einzudecken, daß auch diese Schwierigkeit ohne Störung überwunden werden kann.

Charlottenburg will nach seinem Ernährungsplan nicht nur in den Uebergangswochen, sondern längere Zeit hindurch die Lebensmittelversorgung mit Hilfe von Mühlenfabrikaten (Graupen usw.) aufbessern. Dabei sollen besonders die Arbeiter der Nahrung-industrie, die in Charlottenburg sehr zahlreich sind, berücksichtigt werden. Die Verteilung dieser Waren ist geplant, obwohl die Befriedigung des erhöhten Kartoffel- und Fleischbedarfs als gesichert gilt. Sollten die Anlieferungen wider Erwarten doch auf längere Zeit ins Stocken geraten, so glaubt man mit der Volksspeisung den dann bei ihr eintreffenden härteren Andrang bewältigen zu können. Eine Rückkehr zum Abendbetrieb, mit dem die Charlottenburger Volksspeise schon Versuche gemacht hat, wird nicht für nötig gehalten.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

Für die Woche vom 9. bis 15. April ist die Kartoffelration auf 5 Pfund festgesetzt. Der Mehlration der Proletariate berechnigt in der kommenden Woche wieder wahlweise zur Entnahme von 125 Gramm Mehl oder 200 Gramm Brot. Kohlrüben können ohne Abtrennung eines Lebensmittelkartenabschnittes in kleineren Mengen, jedoch nur von Berliner Einwohnern entnommen werden, die sich durch Vorlegung einer Berliner Lebensmittelkarte ausweisen.

Vom 10. bis 12. April liegen die Nachtragsfleischkundenlisten aus. In diese Liste müssen sich alle diejenigen eintragen lassen, die noch nicht bei einem Fleischer eingetragenen sind und nun vom 18. April ab auf ihre städtische Fleischkarte die Fleischzulage zu verbilligten Preisen kaufen wollen. Wer bereits mit der Reichsfleischkarte bei einem Schlächter eingetragen ist, darf nicht nochmals in die Nachtragskundenliste aufgenommen werden. Als Ausweis, daß er bisher noch nicht eingetragen ist, hat er dem Schlächter auch seine Reichsfleischkarte mit vorzulegen. Wer insoweit die Frist verstreut, kann bis auf weiteres die Fleischzulage zu den verbilligten Preisen nicht erhalten.

Neue Vorschriften für Gemüse, Obst und Süßfrüchte. Für den Verkehr mit Gemüse, Obst und Süßfrüchten hat der Reichslandwirt neue umfangreiche Bestimmungen getroffen. Verträge, durch die sich Erzeuger vor der Abrechnung zur entgeltlichen Lieferung eigener Erzeugnisse verpflichten, bedürfen der schriftlichen Form. Es genügt der Briefwechsel. Diese Verträge müssen durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst genehmigt werden, wenn sie nicht von der Geschäftsabteilung der Reichsstelle selbst abgeschlossen werden. Die Genehmigung wird versagt, wenn weite Entfernung besondere Schwierigkeiten bei der Beförderung besorgen läßt. Als, auch ältere Verträge sind sofort der Reichsstelle mit einer Abschrift anzumelden. Nicht betroffen werden Verträge über Erzeugnisse unter Glas und solche für den eigenen Bedarf. Die Reichsstelle kann in genehmigungspflichtige Verträge durch schriftliche Erklärung innerhalb 20 Tagen eintreten. Sie kann ferner Erzeugerhöchstpreise festsetzen, die auch auf abgeschlossene Verträge angewandt werden. Der Handel im Umherziehen, das Heilhalten außerhalb feier Verkaufsstätten oder öffentlicher Verkaufsplätze bedarf der Genehmigung.

Schlüsselscheine sind vorgefertigt auch für zahlreiche Gemüse und Süßfrüchte. Für einzelne Gebiete oder Zeiten kann die Reichsstelle den Absatz dieser Erzeugnisse an ihre Genehmigung binden.

Die Berliner Markthallen mit Einschluß der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz sind an den beiden Osterfeiertagen nur in der Zeit von 7—9 Uhr vormittags für den Kleinverkauf geöffnet. Mit dem Schluß 9 Uhr muß jeder Verkauf eingestellt werden, ein Zudeckbedienen darf nicht stattfinden.

Die Stadtverordnetenversammlung infolge der erledigten Mandate der Stadtverordneten Jacobi und Landberg — ersterer gewählt im 1. Gemeindevahlbezirk der II. Abteilung bis Ende 1919; letzterer im 14. Bezirk der II. Abteilung bis Ende 1921 — findet am 23. April von vormittags 10 bis nachmittags 5 Uhr statt.

Im Zoologischen Garten findet an beiden Osterfeiertagen von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends Konzert statt. Eintritt 50 Pf., Kinder unter zehn Jahren die Hälfte; ebenso für das Aquarium, das von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends geöffnet ist. — Der Zoologische Garten hat ein Paar prächtige Gelandantilopen als Geschenk erhalten. Die Tiere haben an ihrem seitherigen Aufenthaltsorte Sommer und Winter ganz im Freien gelebt, was allerdings anscheinend nicht ganz ohne Frostschaden an Ohren und Schwänzen abgegangen ist, und sind daher auch im Zoo nicht im Antilopenhaus, sondern in dem großen Hirschaus gegenüber untergebracht worden. Die südafrikanische Gelandantilope ist die größte, schwerste und ruhigste Antilope, dem Rinde an Gewicht kaum nachstehend, also sogar jagen das geborene Haus- und Raftier.

Der Wintergarten bringt auch in seinem Aprilprogramm trotz der kalten Luft nur Glanznummern. Daß die Hälfte von wesentlichen Kräften abfolviert wird, gereicht ihm wahrlich nicht zum Nachteil. Die akrobatische-variabilistische Früher sind vertreten durch die ausgezeichnete Kunstschaffnerin Fluhar, die trefflichen sechs Antonovs, die drei Chomossilerrinnen Alß und die Röh-springer Kremowitz. Humoreskistischer Art sind die schwebenden Komödianten Johnson, die Vortragskünstlerin Mieke Husmann, der Jodiner Demofritus und der sächsische Komiker Paul Webers. Klavierkunst bietet Frieda Langendorf, die Nieder von Wagner, Rubinstein, Richard Strauß und Georg Henschel singt. Die junge Lena Kiesel vertritt das Fach des Tanzes und die Holländer Keeths erweisen sich als Meister der Konzertharmonika. Kido bezeichnet das von ihm dirigierte Orchester mit volstem Recht als „Wunderband“.

Das Apollo-Theater an der oberen Friedrichstraße erfreut sich infolge seines trefflichen Varieteprogramms lebhaften Zuspruchs. Besonders starken Beifall erfreuen sich Schicht's drolliges Marionettentheater, die Charakterdarstellerin Degele, eine prächtige polnische Sängerin, die alligen Parodisten Habel und Lapp; die Jongleurlust ist hervorragend vertreten durch die Cartellos und durch John Bar. Alte Bekannte aus der Manago sind die Anguste Kold und Coco. Ambre und Dakt sind hervorragende Willard-akrobaten; Janela erweist unser Stauden durch das, was er mit seinen Wurzeln auf die Leinwand zaubert, und die Opernsänger aus der Schütz'schen ersten fürmlichen Besatz. Kinetographische Kriegsbilder vervollständigen das abwechslungsreiche Programm.

Zirkus Busch bringt an allen drei Osterfeiertagen das ausgewählte humoristische Programm, von welchem besonders Solo zu erwähnen ist. Ferner erregt die lebende Feuerkugel das besondere Interesse des Publikums, die mit größter Schnelligkeit auf einer Spirale auf- und abrollt; und Georg, der fallende Mensch, bietet in seiner Eigenschaft ganz originale akrobatische Kunst. In allen drei Feiertagen finden zwei Vorstellungen statt, und zwar reißt sich dem obigen Programm in den Nachmittagsvorstellungen zum Schluß die Märchenpantomime „Die Geierprinzessin“ an, während den Schluß der Abendvorstellungen die Wasserpantomime „Die verfunfene Stadt“ bildet. In den Nachmittagsvorstellungen hat jeder Erwachsene ein angehöriges Kind frei, während weitere Kinder nur halbe Preise zahlen.

Zirkus Schumann. In den Neuheiten des Osterprogramms gehören die beiden Witold als außerordentliche equilibristische Akrobaten. Der Reiterpielplan setzt sich zusammen aus der aus sieben Personen bestehenden Familie Cardinale, aus der Jongleuse zu Pferde Agnes Krenbier und aus den Parforcereitern Arsen und Mikarda. Den Hauptreiz des Abends aber bildet das Auftreten der türkischen Illusionisten Delaune Effendi und Verita mit ihrem rätselhaften Wunderakt „Kismet“. In den beiden Osterfeiertagen finden je zwei Vorstellungen statt. In jeder geht die glanzvolle Ausstattungspantomime „Die Seeräuber“ in Szene.

Feuer in der Reichsdruckerei. In der Reichsdruckerei in der Alten Jakobstraße entstand Sonnabend früh gegen 4 Uhr ein Brand. Das Feuer war in der Abteilung für Galvanoplastik und Wachsprägeri ausgebrochen, wo mehrere Tische, Regale und Papiere brannten. Der Wehr gelang es bald, die Flammen zu löschen. Der entstandene Schaden ist nicht bedeutend.

Der Polizeimeister.

Ein russischer Polizeiroman von Gabriela Sapolska.

Als Tagejew sah, daß er den Boden unter den Füßen verlor, geriet er in seine gewöhnliche Wut.

„Scheren Sie sich hinaus!“ brüllte er, auf die Tür zeigend.

Horski's Gesicht wurde tiefrot.

„Schweigen Sie!“ rief er, „Sie haben kein Recht, die Stimme gegen mich zu erheben. Sie werden noch ein böses Ende nehmen, Sie Schuft. Es gibt noch einen Gott im Himmel!“

Horski verließ Tagejew's Wohnung unter lauten und gemeinen Flüchen des Polizeimeisters.

Er stieg in eine Droschke und ließ sich nach der nächsten Bahnstation bringen. Er zweifelte nicht, daß Tagejew auch ihn unter dem Vorwande des Weistandes zu einem politischen Vergehen verhaften lassen würde. Ihm lag vor allem daran, nach der Gouvernementsstadt zu kommen, Janfa zu sehen, sich um ihre Freilassung zu bemühen und Tagejew's Aussagen durch das Vorlegen des Protestes abzuschwächen.

Er trat gerade auf einen Zug, stieg ein und fuhr in höchster Erregung dieselbe Strecke, auf der unlängst Tagejew die vor Angst bebende, totenblasse Janfa begleitete.

Tagejew raste jetzt, als hätte er den Verstand verloren. Er torkelte wie ein Betrunkener. Wußte er doch, daß Klüßl Protest erhoben hatte, und daß die Behörde notwendigerweise eine Untersuchung einleiten würden.

Aber anstatt seine Schurkereien zu beschränken, betrieb er sie in immer frecherer Weise.

„Nag werden, was will,“ dachte er.

Diese Zuverlässigkeit verbreitete sich in der ganzen Tagejew'schen Familie. Anzeigen von Diebstählen wurden überhaupt nicht mehr berücksichtigt. Tagejew nahm keine Klage mehr entgegen. In den Läden wurde Geld beim Wechseln oder bei kleinen Einkäufen gestohlen. Tagejew begann jetzt mit der größten Willkür Läden und Bureaus zu schließen. Gewöhnlich wuchs in einem solchen kritischen Augenblick Jossela Pintas wie aus dem Erdboden hervor und schlug eine Einigung vor. Aber wozu früher einige Rubel genühten, das erforderte jetzt Hunderte.

„Was willst du hier, Schweinehund?“ fuhr ihn Tagejew an und warf ihm einen Schaffstiesel an den Kopf. Aber der Jude hatte sich zur rechten Zeit gebückt.

Zu jeder Tageszeit, oft auch in der Nacht, konnte man man Tagejew begegnen, der wie ein wildgewordener Stier das Städtchen durchzog. Er stürzte in die Restaurants und schimpfte über die lieberliche Wirtschaft, überfiel die Hauswirte und riß die Klingeln an den Häusern ab. Arme jüdische Straßenhändlerinnen stieß er mit dem Fuß beiseite; wenn er aber seine Günstlinge bei der Arbeit antraf, den Schrei eines Ueberfallenen vernahm oder einen Spitzbuben mit der Beute fliehen sah, verließ er die Straße und überließ die Beschädigten ihrem Schicksal. Seine Brutalität, mit der er die Mittstiller behandelte, kannte überhaupt keine Grenzen mehr. Barlamow trieb es nicht besser. Bei Frumese Leinbram wurden die gestohlenen Waren nicht einmal mehr versteckt. Frumese schamm förmlich in ihrem Zeit, Jossela Pintas spielte die Rolle des Vermittlers. Er rannte einfach zu den Bestohlenen und schlug ihnen vor, die gestohlene Ware wieder zu kaufen. Dieser und jener ging darauf ein, aber es gab auch solche, die auf den Protest der Kaufleute anspielten.

„Wartet nur! Auch an ihn wird die Reihe kommen!“ dachten die Optimisten.

„Ach, eine Straße hadt der anderen kein Auge aus,“ meinten dagegen die Skeptiker.

Es war ein „Galatag“. Einer jener unzähligen Galatage, die gefeiert werden mußten, und an denen die Einwohner zum Zeichen ihrer ungeheuren Freude und ihrer treuen Gefinnung die Stadt mit Flaggen schmücken durfte.

Josak Feinbube hatte den Preis um sechs Rubel über den nominalen Wert erhöht. Diesen Preis mußten die Bewohner zahlen, damit die Verkäufer die verschiedenen Bestechungsgelder für Tagejew, Barlamow, Pintas und schließlich seinen eigenen Nutzen heraus schlagen konnte.

Seit dem frühen Morgen begann man, die Häuser mit Flaggen zu schmücken, doch konnte man bald bemerken, daß nicht alle Einwohner Tagejew's Befehl berücksichtigt hatten. Zu diesen gehörten alle diejenigen, die das Gesuch an den Gouverneur unterschrieben und andere „Rebellische“, die ihre alten, noch recht gut erhaltenen Flaggen aufgehängt hatten. Die geschlossenen Läden verließen dem Städtchen ein Feiertagsaussehen, doch zugleich schien in den Straßen etwas Unheimliches zu lauern, als müßte etwas Wichtiges und Unabwendbares geschehen.

„Was willst du hier, Schweinehund?“ fuhr ihn Tagejew an und warf ihm einen Schaffstiesel an den Kopf. Aber der Jude hatte sich zur rechten Zeit gebückt.

„Verzeihen Sie, Herr Polizeimeister,“ sagte er höflich, „aber ziehen Sie sich an und befehlen Sie den Schutzleuten, die Flaggen herunterzureißen.“

„Warum denn?“

„Weil viele fremde darunter sind. Sämtliche wohlhabenderen Kaufleute haben ihre Flaggen in Warschau besorgt. Feinbube hat jeden notiert, wer bei ihm gekauft hat. Sie müssen damit Ordnung machen. Herr Polizeimeister, Feinbube hat Ihnen doch ein schönes Stück Geld durch mich geschickt.“

„Was?“ brüllte der Polizeimeister, „für Wohlfahrts-einrichtungen hat er das Geld gegeben!“

Pintas verneigte sich.

„Immerhin hat es ihn schönes Geld gekostet, und er wird seinen Jörn an mir auslassen. . . Rufen Sie die Feuerwehreute zusammen und lassen Sie die fremden Flaggen herunterreißen!“

„Sol Semipudow her!“ sagte Tagejew nach einigem Zögern, indem er die Urnthe, mit der er heute morgen erwacht war, zu unterdrücken suchte.

Eine halbe Stunde später vollzogen sich seltsame Dinge auf dem Marktplatz. Eine Gruppe Polizisten stellte unter den neugierigen Blicken der Passanten Leitern an die Häuser. Einer der Polizisten kletterte die Sprossen hinauf, riß von den Fenstern und Balkons die Flaggen herunter, die nicht von Feinbube bezogen worden waren und warf sie auf die Erde. Selbst die Stangen wurden in Stücke zerbrochen. Doch erhob sich keine Stimme des Widerpruchs. Diese Willkür geschah unter lautlosem Schweigen. Nur zuweilen kam aus einem Haustor ein Portier heraus und befah die umherliegenden Befehle.

(Fortf. folgt.)

Die Lichtenberger Feuerwehr hatte am Karfreitag ein Großfeuer zu löschen, das nachmittags nach 5 Uhr in dem Gebäude Friedrich-Karl-Straße 9/10 und Schornweberstr. 28 aus noch nicht ermittelter Ursache ausgebrochen war. Als die alarmierten Wehren von Berlin und Lichtenberg dort ankamen, stand der große Dachstuhl des von vielen Parteien bewohnten Hauses schon total in Flammen. Die Lichtenberger Feuerwehr hatte bis nach 8 Uhr zu löschen, um des entseelten Elementes Herr zu werden. Der Dachstuhl ist niedergebrennt, auch hat das obere Stockwerk durch Wasser gelitten.

Ein eigenartiger tödlicher Unglücksfall hat sich in Spandau zugetragen. Der in einer dortigen Fabrik beschäftigte Arbeiter Berger war damit beschäftigt, mit einem Messer ein kleines Stück Holz zu beschneiden. Dabei glitt die Schneide von dem Holz ab und drang dem B. in die linke Brustseite. Da das Messer sehr scharf war, verursachte es eine zwar nicht sehr tiefe, aber stark blutende Wunde. Der Verletzte begab sich noch selbst zu einem in der Nähe wohnenden Arzt, brach dort aber plötzlich zusammen und starb in wenigen Augenblicken. Der Tod ist, wie ärztlich festgestellt wurde, auf Verblutung zurückzuführen; das Messer hatte eine Hauptader getroffen und durchschnitten.

Reiche Beute machten Einbrecher, die in der vorletzten Nacht die Wohnung einer Frau Doktor L. in der Geißbergstr. 41 heimlich betreten. Die Wohnung sollte demnach aufgegeben werden und die Inhaberin selbst hatte für die letzten Tage in einem Pensionat Wohnung genommen. Diesen Umstand benutzten Diebe, die mit den örtlichen Verhältnissen wohl vertraut gewesen sind, um in aller Ruhe Teppiche, Wäsche und einzelne Möbel im Gesamtwert von mehreren tausend Mark wegzuschleppen, was ihnen auch unbedenklich gelang. Die gestohlenen Wäsche ist C. P. gezeichnet. Auf die Wiederbeschaffung der entwendeten Sachen ist eine angemessene Belohnung ausgesetzt.

Eine sechsköpfige Bande von Dieben und Geheizen wurde durch die Entdeckung eines Dohlennezes in der Koppenstraße entlarvt. Zwei der Kriminalpolizei schon bekannte Händler namens Opiß und Klauer standen seit geraumer Zeit im Verdacht, mit Kollufschern und Arbeitern „Schließungen“ zu machen. Kriminalbeamte stellten Opiß in seiner Wohnung in der Koppenstraße einen überraschenden Besuch ab und entdeckten dabei u. a. eine goldene Damenuhr, eine goldene Armbanduhr, eine silberne Uhr, goldene Armbänder mit Brillanten, goldene Ringe, Kleiderstoffe usw. Es ergab sich, daß ein Kaufherr Karl Hoffstein aus der Münchener Straße die Sachen von einem Expeditionswagen, auf dem sie in einer Kindeberttasche und einem Korb gestanden, gestohlen und zunächst zu der Geliebten des Opiß geschafft hatte. Diese hatte sie zu Opiß selbst gebracht. Hoffstein hatte für alles 250 Mark bekommen. 6 Personen, darunter auch die Geliebte des Opiß, wurden festgenommen.

Charlottenburg. Lebensmittelverteilung. In der Woche vom 9. bis 15. April gelangen 350 Gramm Fleisch und 5 Pfund Kartoffeln zur Ausgabe. Von den Abchnitten der roten Nahrungsmittelliste gelangen zur Einlösung Abschnitt 50 mit Mädelwaren oder Fischmarinaden laut besonderem Anschlag, Abschnitt 59 mit 1/4 Pfund Sauerkraut, 61 mit 1/4 Pfund Graupen oder Grütze zum Pfundpreis von 30 Pf., 62 mit 100 Gramm Nudeln (2. Sorte 51 Pf., 1. Sorte 72 Pf. pro Pfund), 65 mit 1 Kilogramm Gemüselieferanten (Verkauf nach den fortlaufenden Serien bis einschließlich 18. April), 66 mit 2 Pfund Kohlraben und 67 mit 1/4 Pfund Haserpräparaten (Klofen, Grütze oder Weiz); vom 13. bis 21. April gibt es 50 Gramm Butter und 30 Gramm Margarine. Ferner vom 9. bis 23. April 3 Eier; ferner je 5 Eier an schwangere und stillende Frauen bis zum 15. April auf die Milchkartenmittelfüte.

Auch in diesem Vierteljahr erhalten Kinder unter zwei Jahren und alte Leute über 70 Jahre allmonatlich 5 Hefefloken.

Allgemeine Speisung. Von Sonntag, den 15. April, ab wird bei der Charlottenburger allgemeinen Speisung die Speisenausgabe auch an den Sonntagen stattfinden, jedoch nur in der Küche Krumme Straße 87 und zwar zwischen 11 und 1 Uhr vormittags. Die Anmeldungen werden in sämtlichen Ausgabestellen von Freitag, den 13. April, ab angenommen. Zur Sonntagspeisung wird nur zugelassen, wer sich für die ganze Woche verpflichtet. Diese Teilnehmer haben am Freitag jeder Woche eine Wochenkarte im Werte von 2,80 M. zu lösen und von ihren Fleisch- und Kartoffelkarten je 5 Abchnitte für eine ganze Portion abzuliefern.

Öffentliche Impfung. Die öffentliche freiwillige Impfung in der Charlottenburger städtischen Volksbadanstalt, Krumme Straße 10, wird mit dem 14. April beendet. Wer bisher noch nicht Gelegenheit genommen hat, sich impfen zu lassen, muß dies daher bis zu dem genannten Tage tun. Eine Gelegenheit zur unentgeltlichen Impfung ist vom 15. April ab nicht mehr geboten.

Neutönn. Lebensmittelverteilung. In der kommenden Woche werden abgegeben: Fleisch 350 Gramm, Kartoffeln 5 Pfund, außerdem je 2 Pfund Kohlraben auf das Kopfsüß einer Neutönnler Brotkarte der 111. Woche bei gleichzeitiger Vorlegung der Neutönnler Haushaltskarte; Eier: 1 Ei auf das Mittelstück der Eierkarte (der Verkauf hat bereits am 5. April begonnen); Zucker wie bisher 375 Gramm; Fortsetzung des Sauerkrautverkaufs auf Abschnitt 10 der Lebensmittelliste. Ueber den Verkauf von Gemüselieferanten, Sirup (225 Gramm pro Kopf) und Haserfabrikaten (250 Gramm pro Kopf) kann zurzeit näheres noch nicht mitgeteilt werden. Die Bekanntmachungen hierüber sind in der nächsten Woche zu erwarten.

Kreis Teltow. Die Verteilung von Saatkartoffeln wird jetzt in die Wege geleitet. Mit der Anlieferung der dem Kreise zugewiesenen Menge Früh- und Spätsaatkartoffeln wird von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in der Woche nach Ostern begonnen werden. Der Landrat des Kreises Teltow macht darauf aufmerksam, daß die vorliegenden Bestellungen an Saatkartoffelgut nicht in vollem Umfange berücksichtigt werden können. Von den durch die Landwirtschaftskammer dem Kreise

zugeordneten Mengen Saatkartoffeln werden nur die vor dem 1. März eingegangenen Bestellungen, und zwar Frühkartoffeln durch Zuteilung von 20 bis 25 Proz. und Spätkartoffeln durch Zuteilung von 45 bis 60 Proz. befriedigt werden. Die Zuteilung der Saatkartoffeln erfolgt waggonweise an die Magistrate, Gemeinde- und Gutsverwaltungen.

Steglitz. Lebensmittelabgabe. In der Woche vom 9. bis 15. April werden verteilt: Fleisch: 250 Gramm, Kartoffeln: auf Abschnitt 50 der Kartoffelkarte höchstens 5 Pfund. Der Preis beträgt für 1 Pfund 65 Pf., bei Bruchpennigen Abrundung nach oben. Zucker: bis zum 15. April auf Abschnitt 12 der Zuckerkarte 375 Gramm.

Außerdem werden verabfolgt: 200 Gramm Graupen und 100 Gramm Grieß oder Gerstengröße auf Abschnitt 8 und 9 der Lebensmittelliste. Sirup wird abgegeben für alle diejenigen, welche bei der letzten Verteilung keinen Kunsthonig erhalten haben (Abschnitt 6 der Lebensmittelliste); Kriegsmus gegen Vorzeigung der Lebensmittelliste. Verkauf der Gemüselieferanten findet — nach Voranmeldung am 10. und 11. April — vom 13. bis 17. April statt.

Treptow. Lebensmittelverteilung. In der Woche vom 9. bis 15. April werden verabfolgt: 200 Gramm Weiz auf Abschnitt 8 der Lebensmittelliste, 3 Pfund Kartoffeln und 250 Gramm Fleisch. Auf Abschnitt 4 der Lebensmittelliste 1/4 Pfund gefalgene Blumenkohl; Preis das Pfund 1 M. Verteilung für den ganzen Ort. Voranmeldung bei den Gändlern am 10. und 11. April. Auf Abschnitt 11 der Eierkarte 1 Ei; Preis 28 Pf. Verteilung nur im Ortsteil Baumshulentweg und Mittlerer Ortsteil. Mit dem Verkauf von Gemüselieferanten ist bereits begonnen worden. Sollte es einzelnen Einwohnern nicht möglich gewesen sein, Gemüselieferanten auf den Abschnitt 1 der Lebensmittelliste zu erhalten, so erteilt das Lebensmittelamt, Rathaus, Zimmer 18, Auskunft, wo Gemüselieferanten noch empfangen werden können.

Friedrichsfelde. Die Eierverteilung an Urlauber erfolgt durch die Geschäfte Briefmeister, Berliner Str. 23, und Lindner, Schloßstraße 34; in Karlsruh durch die Geschäfte Schroeter, Treptowallee 84, und Lange u. Steffen, Auguste-Viktoria-Str. 40. Bei der Entnahme der Eier haben die Urlauber neben der Eierkarte auch den Urlaubsschein vorzulegen. Ohne Vorlegung des Scheines werden Eier nicht mehr ausgehändigt.

Friedrichshagen. Kartoffelverkauf. In der Woche vom 9. bis 15. April kommen auf sämtlichen Abchnitten 4 Pfund pro Kopf zur Verteilung.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Spaltung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion in Lichtenberg?

Aus Lichtenberg wird uns geschrieben: Im „Mittelungsblatt“, dem Organ der Arbeitsgemeinschaft Groß-Berlin, werden die Leser informiert von einer Umfrage, die die Bezirksleitung des Wahlvereins Lichtenberg unter den sozialdemokratischen Stadtverordneten veranstaltet hat. Diese Mitteilung ist nunmehr auch in die bürgerliche Presse übergegangen und hat zu der Schlussfolgerung geführt, daß die Fraktion der sozialdemokratischen Stadtverordneten sich gespalten hätte.

An der Notiz ist richtig, daß die Stadtverordneten zu einer Sitzung der Bezirksleitung eingeladen waren, aber nicht vollständig erscheinen konnten. Man hat dann eine Anzahl Stadtverordneten durch Rundschreiben befragt, ob sie sich zur Organisation der Arbeitsgemeinschaft oder zur Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands bekennen. Es ist natürlich kein Geheimnis, daß auch in der Lichtenberger Stadtverordnetenfraktion Anhänger des Parteivorstandes und Anhänger der Arbeitsgemeinschaft seien. Bei der Stellungnahme zu den in der Kommune auftauchenden Fragen haben sich jedoch Differenzen zwischen diesen beiden Richtungen nie ergeben. Nachdem die Bezirksleitung aber angefragt hatte, sollte auch eine rückhaltlose Erklärung abgegeben werden. Es haben sich deshalb die Befragten hzw. diejenigen, von denen bekannt war, daß sie zum Parteivorstand halten und infolgedessen von der Bezirksleitung gar nicht erst schriftlich befragt wurden, zusammengefunden und der Bezirksleitung gemeinsam erklärt, daß sie Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Deutschlands waren, sind und bleiben und daß sie gemäß ihrer Überzeugung und dem Willen, Mitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu bleiben, sich derjenigen Organisation angeschlossen haben, die als ein Glied der großen sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu betrachten ist.

Der Lichtenberger Wahlverein, Richtung Arbeitsgemeinschaft, hat, als der „Vorwärts“-Vollrat einsetzte, durch Annahme einer Resolution zum Ausdruck gebracht, daß diejenigen, die den „Vorwärts“ abonnieren hzw. bezahlen, nicht mehr als Funktionäre der Partei betrachtet werden können. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Stadtverordneten konnte es mit ihrer sozialdemokratischen Überzeugung nicht in Einklang bringen, das Zentralorgan abzubeziehen hzw. es zwar ins Haus kommen zu lassen, aber es nicht zu bezahlen, und somit wurden sie durch obigen Beschluß für Parteigenossen zweiter Klasse erklärt. Der Lichtenberger Wahlverein hat nun, wie aus dem „Mittelungsblatt“ hervorgeht, in einer Versammlung sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die als Stadtverordneten gewählten Genossen ihrer alten Parteiorganisation den Rücken gelehrt haben. Es wurde beschlossen, die Namen der Betroffenen im „Mittelungsblatt“ zu veröffentlichen und sie nicht mehr als Vertreter der Lichtenberger Parteigenossen zu betrachten. Die Veröffentlichung der Namen ist in der gleichen Nummer erfolgt und

dabei auch die berufliche Stellung der einzelnen Stadtverordneten mit angegeben. Die Veröffentlichung des Berufes soll jedenfalls den Anschein erwecken, als ob zur Richtung des Parteivorstandes nur Angestellte und Hauseigentümer zählen.

Wenn wir ebenso hochhaft wären, wie man in dieser Notiz sein will, dann könnten wir auch die Berufsstellung der auf der andern Seite stehenden Stadtverordneten veröffentlichen, und es würde dann kein anderes Bild herauskommen, als hierbei auch. Wir sind auch nicht gewillt, den Streit über taktische Fragen auf das Persönliche zu verschleppen.

Ob der Beschluß des Lichtenberger Wahlvereins die Spaltung der Fraktion zu Folge haben wird, steht noch dahin, denn, wie oben schon erwähnt, sind bis jetzt bei der Stellungnahme zu den verschiedenen Fragen der Kommunalpolitik Differenzen, die nach der Bezeichnung „die Arbeitsgemeinschaft — die sozialdemokratische Partei“ getrennt werden könnten, noch nicht aufgetreten. Es gibt natürlich auch in der Lichtenberger Stadtverordnetenfraktion Meinungsverschiedenheiten, aber sehr häufig finden wir, daß da die Grenzen ganz anders zu ziehen sind, als zwischen Arbeitsgemeinschaft und sozialdemokratischer Partei. Es ist eben die alte Erfahrung, daß die in Betracht kommenden Angelegenheiten verschiedenartige Beurteilung erfahren. Bis jetzt war es noch immer so, daß man sich innerhalb der Fraktion verständigen und im Parlament einheitlich auftreten konnte. Eine Aenderung dieser Taktik ist nicht notwendig und wird, obwohl die Anhänger des Parteivorstandes die Mehrheit innerhalb der Fraktion haben, von diesen auch gar nicht erstrebt, da sie der Meinung sind, daß die Interessen der Arbeiterschaft am besten durch einheitliche Aktionen gewahrt werden können. Will der Wahlverein Lichtenberg hzw. die Richtung Arbeitsgemeinschaft die Zersplitterung der Kräfte, so kann die Mehrheit der Stadtverordneten das nicht hindern, aber sie würde es lebhaft bedauern im Interesse der Arbeiterschaft.

Charlottenburg. Der Jahlabend am Mittwoch, den 11. April, fällt aus, dafür allgemeine Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 18. April, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 4. Wegen äußerst wichtiger Tagesordnung, Statutenberatung, Stellung von Anträgen zur außerordentlichen Kreis-Generalsammlung am 22. April, Wahl von Delegierten usw. ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig.

Lichterfelde. Dienstag, den 10. April, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von W. Draeger, Hindenburgdamm 45: Vereinsversammlung, Tagesordnung: Beratung und Beschlußfassung über das Bezirks-hzw. Kreisstatut, Stellungnahme zur Kreis-Generalsammlung und Wahl der Delegierten, Vereinsangelegenheiten. Gäste willkommen.

Treptow-Baumshulentweg. (Sozialdemokratischer Wahlverein.) Mittwoch, den 11. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Erbe, Baumshulentweg 14: Generalsammlung, Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Kreis-Generalsammlung und Wahl von Delegierten, 2. Vereinsangelegenheiten, Mitgliedsbuch legitimiert.

Reinickendorf-Ort. Mittwoch, den 11. April, abends 8 Uhr, bei Döckner, Reibensstr. 50, gemeinsamer Jahlabend. Eingeladen sind alle „Vorwärts“-Leser und Sozialdemokraten, die der Partei die Treue bewahrt haben.

Pankow. Beiträge und Neuanmeldungen nehmen für den sozialdemokratischen Verein entgegen: John, Wendestr. 50, Reikner, Schulstr. 33 pt., Schulz, Schmidtstraße 22, O. Sillier, Krolerstr. 42.

Friedrichsfelde. Der Jahlabend findet Mittwoch, den 18. April d. J., abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von O. Dorn, Prinzenallee 35, statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Kreiskonferenz, Verschiedenes. Alle zur sozialdemokratischen Partei haltenden Genossen und Genossinnen werden ersucht, zu erscheinen und ihre Mitgliedsbücher mitzubringen.

Kaulsdorf. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 11. April, abends 8 Uhr, im Lokale von O. Hampel, Hönower Straße 5. Tagesordnung: 1. Die Wendung im Weltkriege. Referent: Genosse A. Herrmann. 2. Stellungnahme zu der Verteilung von Nahrungsmitteln durch die Gemeinde Kaulsdorf. 3. Berichte. 4. Verschiedenes. Die „Vorwärts“-Leser sind zu der Versammlung freundlichst eingeladen. Gäste willkommen.

Friedrichshagen. Mittwoch, den 11. April, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal von Conrad, Friedrichstr. 137. Wir bitten die Lokaländerung besonders zu beachten.

Reinickendorf. Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr, Generalversammlung des Wahlvereins im Restaurant Grabow. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Neuwahl der Funktionäre. 3. Statutenberatung. 4. Verschiedenes.

Potsdam und Umgegend. Montag, den 9. April (2. Ostercitag), findet für die Parteigenossen, welche Mitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands bleiben wollen, ein Jahlabend im Lokal Friedrichsgarten, Alte Luisenstr. 37, statt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montag mittag. Teilweise aufklarend, ziemlich kühl, aberwiegend bewölkt und im allgemeinen geringe, nur östlich der Ober etwas stärkere Niederschläge.

Monatlich nur 3 oder 5 Mark

Romane berühmter Männer u. Frauen

12 Bände in 2 Abteilungen von je 6 Bänden; Preis jedes Bandes gebunden M. 6.50

1. Abteilung

2. Abteilung

Liebe und Leben der Lady Hamilton
Historischer Roman von G. v. Schumacher.

Lord Nelsons letzte Liebe
Historisch. Roman v. G. v. Schumacher.

Der Roman einer Kaiserin
Katharina II. von Rußland
Geschichtlicher Roman von Eugen Jabel.

Grillparzers Liebesroman
Die Schwärmerin Frühling.
Roman aus Wiens Kaiserlicher Zeit
von Joseph Aug. Luz.

Lola Montez
Historischer Roman von Joseph Aug. Luz.

Marquise von Pompadour.
Ein Roman aus galanter Zeit
von Dora Dunder.

Ein Liebesidyll Ludwigs XIV.
Louise de La Vallière
Historisch. Roman von Dora Dunder.

Lassalle
Ein Leben für Freiheit und Liebe
Gesch. Roman v. Wfr. Schörlauer.

George Sand
Ein Buch der Leidenschaft
Historisch. Roman von Dora Dunder.

Napoleon III.
Ein Märchen aus dem Thron
Rom. v. Heinz Vollr. Schumacher.

Marie Antoniette
Einer Königin Liebe u. Ende.
Von Hans Freimark.

Kaiserin Eugenie
Der Weg zum Thron
Rom. v. Heinz Vollr. Schumacher.

Bestellschein V.

An die Buchhandlung A. Wollbrück u. Co.,
Berlin N 24, Oranienburger Str. 50,
Untersigniert bestellt hiermit:

Romane berühmter Männer und Frauen

12 Bände je 6.50 M. = 78 M.
zahlbar mit monatlich fünf Mark.
Abteilung 6 Bände für 39 M.
zahlbar mit monatlich drei Mark.
Erfüllungsort Berlin-Mitte.

Name und Stand: _____

Ort: _____

Stimme: _____

Diese Erzählungen verschaffen einen tiefen Einblick in die Personleben der geschichtlichen Größen und Berühmtheiten; sie bringen diese und menschlich näher, zeigen aber auch, in welcher Weise die Geschichte der Völker so häufig von geheimen Mächten beeinflusst wurden.

Wir liefern die ganze Sammlung gegen monatliche Zahlungen von 5 M., eine Abteilung 3 M.

A. Wollbrück u. Co., Buchhandlung, Berlin N. 24, Oranienburger Str. 59.

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarb. Filiale Groß-Berlin. Nachruf.
Den Mitgliedern geben wir hiermit Nachricht vom Tode des Kollegen
Paul Jllig
von der Brennerei Herzberge. Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Ehre seinem Andenken!
26/7 Die Ortsverwaltung.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw. Filiale Berlin. Nachrufe.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Maler
Wilhelm Fournier
am 23. März verstorben ist.
Den Kollegen ferner zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Maler
Wilhelm Meyerhoff
am 29. März verstorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
137/10 Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Steinmetz
Karl Kupsch
als Opfer des Weltkrieges verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 10. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Garnison-Friedhofes, Galesheide, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
171/20 Die Ortsverwaltung.

Am Donnerstag, den 5. April, verschied nach langem, schwerem Weiden mein lieber Mann und guter Vater, der Steinmetz
Karl Kupsch
im Alter von 45 Jahren.
Ruhe sanft!
Berlin-Weißensee, Lehderstr. 11. 172
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 10. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Garnison-Friedhofes, Galesheide, aus statt.

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 17. März 1917 nach demontierten schweren Kämpfen durch Brustwunden im noch nicht vollendeten 25. Lebensjahre mein bergensguter Mann, Vater seines einzigen Kindes, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der Erbschaftsreferent
Otto Klapp
Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 12, 2. Jnh. des Eisernen Kreuzes 2. Kl. In tiefem Schmerz
Getrud Klapp geb. Bleschke und Tochter Gerda.
Witwe Klapp als Mutter.
Ernst Klapp als Bruder, s. J. im Felde, nebst Frau.
Lydia Stabel geb. Klapp als Schwester nebst Mann.
Erna, Gertrud und Charlotte als Schwestern.
Klara Dohm geb. Bleschke als Schwägerin nebst Mann.
Georg Bleschke als Schwager nebst Frau.
Martha Schlik geb. Bleschke nebst Mann, s. J. im Felde.
Grete Raeko geb. Bleschke als Schwägerin nebst Mann, s. J. in Garnison.
Witwe Raeko.
Ww. Bleschke als Schwiegermutter
Richard Bleschke als Schwager s. J. im Felde, nebst Frau.
Karl Binder als Neffe, s. J. im Felde.
Elisa Oelschläger geb. Bleschke als Schwägerin nebst Mann.
Adolf Bleschke und Frau.
Du darfst an Deinen schweren Wunden, Des Heides viel trau Dich so schwer, Vorbei, vorbei des Lebens gold'ne Stunden, Für Dich gibst keinen Frühling mehr.

Am von der Heimat und seinen Lieben stark in menschlicher Gesinnung am 11. Januar 1917 mein bergensguter Sohn, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Wiener
Hermann Sperling
im blühenden Alter von 22 Jahren.
Dies zeigen tiefbeträbt an
Witwe Minna Sperling als Mutter.
Emma Sperling, Charlotte Thannhäuser, als Schwestern.
Max Thannhäuser als Schwager.
Dem Auge fern, 2144b
Dem Herzen ewig nah.

Nach langer Ungewißheit haben wir jetzt die traurige Nachricht erhalten, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Musikleiter
Max Krömke
am 11. Oktober 1916 ein Opfer des Weltkrieges geworden ist.
In bitterem Schmerz
Max Krömke und Frau
verm. Wilmel.
Else Breuh geb. Krömke.
Fritz Breuh, s. J. in Garnison.
Fritz, Wilmel, Walter Wilmel, } Brüder.
Wilhelm, Bruno Krömke,
Reutbahn, Münchener Straße 11.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein herzenguter, innigst geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann
Karl Bödner
im 45. Jahre am 2. April an den Folgen einer schweren Lungenentzündung in einem Feldlazarett verstorben ist.
Im Namen aller Hinterbliebenen Die bestrauerte Gattin
Hedwig Bödner
geb. Fischer.
Ruh liegt Du begraben im Heidenland,
Dein Grab kann nicht schmücken die liebende Hand.
Doch unvergessen lebst Du uns allen im Herzen fort.
Ist Dein Grab auch am fernem, fernem Ort,
Die Natur streute liebe Blumen Dir ums Grab,
Weil Du im Leben gekämpft und gelitten hast. 78

Als Opfer einer feindlichen Fliegerbombe fiel am 30. März 1917 mein lieber Mann und Vater seines einzigen Kindes, der Flieger
Joseph Jeziorowski
Dies zeigen hiermit an Deine tiefbeträbt Gattin
Wally Jeziorowski
21502 nebst Vorchon sowie alle Verwandt. u. Bekannten.
Wwe. Strauch als Mutter.
Willy Strauch als Bruder.
Herta Fräbe } als Schwestern
Karl Fräbe } als Schwäger.
Paul Rübiger } s. J. im Felde.
Wwe. Jeziorowski, Schwiegermutter, Wanda Jeziorowski, Schwägerin, Frä. Jeziorowski, Onkel, Familie Bier als Freunde.
Für jeder so wie er,
Gib's weder Krieg noch Not,
Als Sohn des Volkes stand er,
Getreu bis in den Tod.
Mit der Sehnsucht im Herzen nach seinen Lieben,
Mit der Sehnsucht im Herzen ist er geblieben.

Wiederum haben wir den Verlust eines braven Kollegen zu beklagen. Am 17. Februar fiel an einem Schlachtfelde der Schriftsetzer
Otto Preschel
aus Frankfurt a. O.
Sein allzeit biederer und liebenswürdiger Charakter sichern ihm unser dauerndes Andenken.
Die Kollegen 21406 der Königlichen Hofbuchdruckerei E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Zum 37. Geburtstag meines lieben Mannes und treuergebenden Vaters, des Landsturmmannes
Fritz Müller
geb. am 8. 4. 1880, gefallen am 14. 12. 1916.
Die trauernde Gattin
Ellenbeth Müller
nebst Tochter Anni,
Dammgäßchen Straße 2.
Du gingst zu früh zur Ewigkeit,
Was bringen die paar Worte für tiefes, heftiges Leid.
Allein zu sein, drei Worte, leicht zu sagen,
Und ach so schwer, unendlich schwer zu tragen. 412

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie die zahlreichen Krankspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Musikers Gustav Rabe sage ich allen Verwandten und Bekannten sowie der Hauptverwaltung und der Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Musikanten Deutschlands, dem Komitee - Bund Berlins und Umgegend sowie dem Rotterverein dieser Heimat meinen herzlichsten Dank.
Bianka Rabe geb. Rüdcke nebst Töchtern und Schwieger-sohn.

Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines geliebten Vaters
Wilhelmine Thiele
geb. Müller,
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank.
Rudolf Schadendorf,
Emma Schadendorf,
Paul Ohl.
Berlin, den 7. April 1917.
Strelitzer Str. 64. 231/20

Danksagung.
Für die liebevolle Teilnahme beim Tode sowie Begräbnis meines lieben Mannes, für die schönen Blumen sowie ehrendes Grabgeleit sage allen Beteiligten herzlichsten Dank.
Margareta Sommer.

Allgemeine Orts-Krankenkasse für Nowawes und Umgegend.
Am Dienstag, den 17. April, abends 8^{1/2} Uhr,
im kleinen Saale des Restaurants
H. Singer, Priesterstraße 31:
Ordentliche
Auschuß-Sitzung,
zu der die Mitglieder des Ausschusses hierdurch eingeladen werden.
Tagesordnung:
1. Vorträge des Geschäftsberichts für 1916.
2. Abnahme der Jahresrechnung für 1916.
3. Beschlußfassung über eine Erhöhung der Feuerungszulage an die Kassengestellten und Hilfsarbeiter.
4. Bericht über den
Nowawes, den 6. April 1917.
Der Vorstand,
C. Köpcke, Vorsitzender.
K. Witt, Schriftführer.

Wesimann's Trauermagazin
Größte Auswahl Billigste Preise.
I. Mohrenstraße 37a (Kolonnaden)
II. St. Frankfurter Str. 115 (nahe Andreasstr.)
Auswahlsammlungen sofort.
Ami Zentrum 1900.
Sonntags 12-2 Uhr geöffnet.

Zelluloid-Film- und Fotogrammi-Werke
Kauft Ordner, Georgenkirchstraße 50, beim Alexanderplatz, 9-12, 3-6 Uhr. 22/4

Wie ein Wunder befeuchtet 18082*
San-Ral Hausfalbe
Dr. Strahl's
jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bei Weinschaden, Krampfadern der Frauen u. dergl. Original-Dozen zu M. 2.-, 3.50 u. 6.- derselben portofrei
Elefanten-Apothek Berlin, Leipziger Str. 74, (am Dönhofspl.).

Trotz Warenknappheit sind meine Läger:
Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Läuferstoffe, Tisch- u. Diwanddecken usw.
noch reich sortiert!!
Viele dieser Artikel zu alten Preisen!!
Teppich-Spezialhaus
Emil Lefèvre
Berlin-Süd. Seit 1882
nur Oranienstr. 158.
Mein allbekanntes Haus hat keinerlei Beziehung zu ähnlich lautender Firma!!

Parteiorganisation von Gross-Berlin.

Mittwoch, den 11. April, abends 8 Uhr:

Kreis-General-Versammlungen.

Tagesordnung:
1. Beratung der Statuten für die Kreis- und die Bezirksorganisation.
2. Wahlen: a) des Kreisvorstandes, b) der Revisoren, c) der Vertreter zum Bezirksvorstand, d) der Preßkommission, e) der Delegierten zum Bezirkstag.
3. Organisationsangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Versammlungen finden statt:
Erster Kreis.
Gewerkschaftshaus, Engelauer 15 (Saal 8).
Zweiter Kreis.
Neues Gesellschaftshaus (Reinhardt), Galesheide 57.
1. Punkt: Vortrag des Genossen Richard Fischer.
Dritter Kreis.
Gewerkschaftshaus, Engelauer 15 (Saal 1).
Vierter Kreis.
Wesker, Weberstr. 17.
(Die abgegebenen Mitgliedsbücher werden am Saaleingang ausgegeben.)
Fünfter Kreis.
Stemunds Festäle, Linienstr. 8 und Jostystr. 4.
Sechster Kreis.
Frankes Festäle, Badstr. 19.
Teltow-Beeskow.

Baumshulenkweg-Treptow: Gemeinsame Versammlung beider Ortsstelle bei Erbe, Baumshulenkstr. 14.
Berlin-Orlik, bei Bahr, Werder-Str. 37.
" **Friedenan, bei Schulz, Wiesbadener Str. 78, Ecke Laubacher Straße.**
" **Mariendorf, bei Koch, Chausseestr. 44. Referent: Genosse Pagels.**
" **Schöneberg, „Neue Rathausäle“ bei Oß, Reiminger Str. 8.**
" **Steglitz, bei Clement, Düppelstr. 7. Referent: Genosse M. Beer.**
Neutölln, „Passage-Festäle“, Bergstr. 151/52.
Nieder-Barnim.
Lichtenberg, bei Pidenhagen, Scharnweberstr. 60.
Pantow-Schönhausen-Duchholz: Der Jahlabend findet erst in der nächsten Woche statt. Näheres wird noch bekanntgegeben. 202/8*

Sammelt Knochen!

Im Auftrage des Magistrats haben wir in Berlin



400

Knochensammelstellen

errichtet. Eine große Zahl von Sammlern ist unterwegs, um die in den Haushaltungen abfallenden Knochen von Tür zu Tür zu sammeln. Es gibt aber jetzt nicht so viel Sammler, als nötig wären, um die Knochen in allen Haushaltungen abzuholen.

Die Knochen, die nicht abgeholt werden können, gehen verloren.

➔ Helft die Knochen gewinnen, ➔

indem Ihr sie selbst oder durch Euer Personal zu den Sammelstellen bringen laßt, damit sie rasch zur Verarbeitung in die Fabrik kommen.

Ihr steuert dadurch zur Milderung der Fettnot der Berliner Bevölkerung bei! Verlangt von Euren Kunden Rücklieferung der ausgekochten Knochen und liefert die Knochen an unsere Sammelstelle ab!

Aktiengesellschaft für chemische Produkte

vormals H. Scheidemandel.

Berlin NW 7.

1898L*

A. Jandorf & Co

Belle-Alliance-Strasse Gr. Frankfurter Strasse Brunnen-Strasse Kottbuser Damm Wilmersdorfer Strasse

Kleiderstoffe Seidenstoffe

Schleierstoffe gestreift oder gepunkt Meter 2.95, 3.95	Schleierstoffe weiss, 110 cm breit Meter 3.95, 5.95	Blusenseide einfarbig.....Meter 4.50, 6.75
Schleierstoffe hell oder dunkel gemustert.....Meter 3.45, 4.50	Schleierstoff-Ansätze weiss oder weiss-schwarz bestickt, 120 cmMeter 4.90, 6.90	Blusenseide gemustert oder kariert Meter 5.75, 8.75
Schleierstoffe türkisch gemustert Meter 4.50, 5.95	Krepon für Morgenjacken oder Röcke Meter 2.95, 3.75,	Blusenseide moderne StreifenMeter 8.95
Schleierstoffe moderne Muster, 110 cm breit.....Meter 6.95, 7.75	Kreton satiniert, Dirndl-MusterMeter 2.95, 3.95	Taffet neue Farbtöne, 88-90 cm breit Meter 9.75, 12.50
Schleierstoffe bestickt, 110 cm breit Meter 6.95, 8.50	Musselin Baumwolle, neue Muster Meter 1.85, 2.95	Kettendruckseide entzückende MusterMeter 8.50, 9.50

Wirtschafts-Artikel

Emaille

Borstenbesen 2.25, 2.75	Garderobenleisten 1.25, 1.95	Kuchenbleche ... 1.15, 1.35, 1.50	Wassereimer 2.75, 3.25
Borstenhandfeger ... 1.45, 1.65	Putz- oder Wichskasten 95 Pf.	Königskuchenformen 65, 95 Pf.	Ascheimer 2.95
Rosshaarbesen 4.25, 5.25	Putzkomoden 5.50, 6.75	Sand-Seife-Soda-Konsole 2.25	Toiletteneimer mit Deckel... 3.95
Rosshaarhandfeger 2.45, 2.95	Waschbretter 1.15, 1.45	Tischmesser 35, 65 Pf.	Fleischtöpfe 3.45, 4.25
Schenerbürsten 75, 95 Pf.	Wäscheklammern Schock.. 42 Pf.	Dosenöffner 35 Pf.	Waschtöpfe grade Form 10.50, 12.75
Kleiderbürsten .. 1.25, 1.75, 2.95	Gazeglocken..... 55, 75, 95 Pf.	Esslöffel Alpaka..... 95, 1.45, 1.75	Waschtöpfe gebauht 11.75, 14.75
Kopfbürsten 1.25, 1.75, 2.50	Spirituskoher 75 Pf.	Teelöffel Alpaka 75, 1.10	Waschschüsseln mit Seifennapf..... 2.10, 2.25
Ansklopfer 1.25	Petroleumkannen 95, 1.50	Waschtöpfe verzinkt mit Absatz 8.75, 11.50, 14.75	Sand-Seife-Soda-Garnitur 2.95

Porzellan

Glas

Steingut

Kaffeetassen m. Untertassen reich dekoriert 55 Pf.	Küchengeräth Form „Berlin“ reich dekoriert	Salatschüsseln reiches Pressemuster... 25, 45, 75 Pf.	Küchengeräth Form „Bertha“ Delitdekor	Waschgarnituren 4 Teile 2.95
Kaffeetassen m. Untertassen Goldrand.... 30 Pf.	Vorratstonnen 1.45	Butterdosen 58 Pf.	Vorratstonnen 95 Pf.	Waschgarnituren grosse Formen..... 6.25 bis 9.25
Butterdosen mit reicher Bordüre 75 Pf.	Gewürztonnen 48 Pf.	Käseglocken 75, 95 Pf.	Gewürztonnen 30 Pf.	Salz-o-Mehlmesten weiss 95 Pf.
Kaffeekannen Rosen-Bordüre, 4 Tassen-Inhalt 1.95	Essigflaschen... 1.45	Zuckerschalen 45 Pf.	Essigflaschen 90 Pf.	Salatschüsseln Feston-Form mit Goldrand und Linie... 95 Pf.
Teekannen 1.45	Ölflaschen 1.45	Teller 15 Pf.	Ölflaschen... 90 Pf.	Bratenplatten oval Festonform Goldrandu. Linie 1.45
Frühstückssatz bestehend aus ovalem Beigekass und Butterglocke reich dekoriert..... 1.95	Salzmesten 2.75	Sturzflaschen mit Glas 1.25	Salzmesten 1.75	Speiseteller mit Goldrand und Linie... 38 Pf.
Frühstücksgeschirr Kaffeekanne, Butterdose, Milch-glesser, dekoriert.....zusammen 3.45	Mehlmesten 2.75	Stangenvasen 75, 95, 1.25	Mehlmesten 1.75	Marmeladendosen 95 Pf.
	Milchtöpfe Satz 6 Stück... 2.95	Bierbecher 20 Pf.	Milchtöpfe Satz 6 Stück... 3.45	Tunkenschüssel m. Goldrand und Linie. 1.45

Kaffee-Geschirre in geschmackvoller Form, reich dekoriert, 9 Teile **3.85, 4.25, 6.75, 8.50**
Tafel-Geschirre für 6 Personen, neue Formen und Ausführungen **38.00, 45.00, 48.00**

Gardinen

Künstler-Gardinen 2 Flügel, 1 Querbehang... 15.75, 19.75, 24.50	Tüll-Bettdecken 7.95, 10.75, 14.75	Plüschtschdecken 19.75, 24.50, 29.75
Halbstores 13.75, 17.50, 19.75	Tüll-Bettdecken über 2 Betten 19.75, 24.50, 29.50	Divandecken doppelt-seitig.. 19.75, 26.50, 34.50
Halbstores 22.75, 29.50, 36.75	Erbstüll-Bettdecken über 2 Betten mit Ansatz... 24.50, 29.75, 34.50	Bettvorleger..... 3.95, 6.95, 10.75

1. Feiertag geschlossen. 2. Feiertag geöffnet 12-2 Uhr.

Beste Stoffe Wunderbare Auswahl! Beste Formen

Reizende Kostüme u. Mantelkleider
 Prachtstücke, entzückende Formen, Feinste Neuheiten, gediegene Stoffe (Modelle), Kammergard, Tuch, Seide
 250.- 300.- 185.- 120.- 95.-
 Feinste Kostüme (jugendliche Formen)
 80.- 60.- 55.- 45.- 35.- 25.-

Feinküser (Covercoatmäntel)
 Anmachungen 120.-
 Rüsche Ausführungen 40.- 20.- 25.-

Plüschmäntel Mehr-Plüsch, Seidenplüsch, wundervolle Ausführungen auf Seide 350.- 200.- 100.- 95.-	Peilmäntel Persianer, Electric, fesch ausgeführt, feine Felle, gediegene Arbeit, 1500.- 1000.- 600.- niemlich langer Phantasie-Peilmantel mit Pelzbesatz. 275.-	Uister teils Friedensqualitäten, malige Stoffe, wundervolle Formen 150.- 100.- 75.- 60.- Einfache Ausführungen 45.- 35.- 25.-
--	--	--

Seidenkleider Modelle 150.- 100.-
 Passendes für stärkste Figuren vorräthig.

Seiden-Rüsche 75.- 50.-
 Staubmäntel aus Friedensstoffen 60.- 35.- 25.- 15.-
 Loden-Pelerinen 25.-
 Auswahlendungen nach außerhalb.

I. Geschäft: Mohrenstr. 11a. II. Geschäft: Gr. Frankfurter Str. 115.

Westmann

Reparaturwerk der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend

Witesser Möbel-Angebot.
 Solide Möbelfirma liefert Spezial-Ein- und Zweizimmer-Einrichtungen sowie Einzelmöbel gegen mäßige Anzahlung bei keiner Anzahlung und geringen monatlichen Ratenzahlungen. Objekten W. 1 an die Expedition des „Vorwärts“. Keine Kassierer. [18702] Größte Kulanz.

Genossenschaftsbank des Stralauer Stadtviertels
 Kaiser-Wilhelm-Straße 10, am Neuen Markt.

VI. Kriegsanleihe

auf Teilzahlungen gegen Kriegssparkassenbücher.

Anzahlung 10%. Weitere Zahlungen nach Vereinbarung. Derartige Teilzahlungsbücher sind auch beliebte Paten- und Hochzeitsgeschenke. Bargeldloser Verkehr über Scheck-Konto, An- und Verkauf von Effekten, Verzinsung von Geldern auf längere u. kürzere Kündigung, Darlehen u. Beleihungen, Vermietbare Tresorfächer.

Volksbank für Berlin und die Vororte.

Gegründet 1862.

Politische Uebersicht.

Graulig machen.

Ein eigenartiges Mittel, um die Regierung für seine annexionistischen Kriegsziele zu gewinnen, wendet in der „Deutschen Tageszeitung“ Graf Reventlow an. Ein Verständigungsfrieden — so droht er — würde den Sturz der Monarchie in Deutschland bedeuten. Anschließend an die bekannte Kundgebung der „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt Graf Reventlow folgende Sätze:

„Es wäre deshalb zweckmäßig gewesen, wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die sich hieraus ergebenden Konsequenzen klar und fest umschrieben, nämlich gesagt hätte, daß das deutsche Volk und Reich, um das Gebäude der Monarchie und damit das Reich intakt und lebensfähig zu erhalten, siegen muß, siegen im Sinne des Begriffes. Aus keinem Verständnislosigkeit oder Geschäftsfrieden oder anderen in der Wurzel faulenden Kompromissen wird die monarchische Grundlage der deutschen Kraft intakt hervorgerufen, sondern entweder fallen oder unterhöhlt werden und bald zerbröckeln.“

Uns scheint in der Beweisführung des Grafen Reventlow ein unlöslicher Widerspruch zu liegen: an anderer Stelle behauptet er fortwährend, die Erfolge Deutschlands beruhten auf der Festigkeit seiner Monarchie, darauf, daß Preußen ein fest begründetes Königtum, kein „Schattenkönigtum“ an der Spitze hätte. Und jetzt hält er diese selbe Monarchie für so schwach, daß er ihren Zusammenbruch voraussagt, wenn sie nicht den zerschmetternden Sieg über die Gegner bringt.

Erkläret mir, Graf Reventlow, Warum heut so und morgen so?

Die Stellung der nationalliberalen Partei.

Gegen den jungliberalen Flügel, der die Forderung der Neuorientierung energisch propagiert, namentlich gegen Stresemanns Reichstagsrede und die Ausführungen des „Leipziger Tageblatts“, wendet sich in einem langen Artikel der „Nationalliberalen Korrespondenz“ der Führer der Nationalliberalen im preußischen Abgeordnetenhaus, Dr. Robert Friedberg.

Herr Friedberg, der von sich selber nie anders als in einem Atem mit Wassermann spricht, verfolgt allerdings die Taktik, die Gegenläufer nicht offen auszusprechen, sondern nach Möglichkeit zu übermalen. Stresemann sei im Reichstag gar nicht „im Gegensatz zu Wassermann und mir“ für das parlamentarische System eingetreten. Wenn seine Rede diesen Eindruck erweckt habe, so liegt das nur an dem Ton, der die Musik macht. Stresemann habe sich „in längeren Ausführungen über die Vorgänge des Systems verbreitet, ohne den Schattenseiten die entsprechend ausführliche Würdigung zuteil werden zu lassen“. Aber auch das sei verständlich. Er wolle nur „der geistlichen Herabsetzung dieses Regierungssystems entgegenzutreten, die verlegend auf unsere Bundesgenossen wirken müßte, die zum Teil dieses System angenommen haben“. — Also jetzt ist's heraus! Stresemann sprach gar nicht vom parlamentarischen System für Deutschland, sondern vom parlamentarischen System in Bulgarien und der Türkei. — Darum die ganze Erregung!

Auf ähnliche Weise konstruiert Herr Friedberg auch eine Einigkeit des rechten und linken Flügels in der preußischen Wahlrechtsfrage. Auch er hat jetzt entdeckt, daß die sofortige Inangriffnahme der Wahlrechtsänderung gar nicht so übel wäre. Natürlich mit einem „Aber“, dem unvermeidlichen nationalliberalen „Aber“:

Die Voraussetzung für die sofortige Inangriffnahme der Wahlrechtsreform würde demgemäß die sein, daß sich eine Uebereinstimmung der maßgebenden Parteien des preußischen Abgeordnetenhauses untereinander und mit der Regierung über die Zielpunkte dieser Reform erreichen läßt. Ein Versuch nach dieser Richtung liegt sicherlich im vaterländischen Interesse. Gelingt es, so wäre das für die Aufrechterhaltung unseres inneren Friedens ein großer Erfolg. Scheitert er und läßt sich die Reform nur auf dem Wege des Kampfes erzwingen, so müßte es allerdings bei der Zurückstellung der ganzen Frage bis nach erfolgtem Siege sein Bewenden haben.

Gang besonders ärgerlich ist Herr Friedberg aber über das „Leipziger Tageblatt“, das von gewissen rechtsstehenden Parteimitgliedern gesprochen hatte, „die ihrer ganzen Denkart nach nicht mehr in eine liberale Partei hineinpassen“. Hiergegen schreibt Herr Friedberg: Solche Männer gibt es in unserer Partei überhaupt nicht. Ebenjowenig wird sie (die Neuorientierung) ge-

an die besten Traditionen unserer Vergangenheit anzuknüpfen“. Wenn er damit die Herren Girsch und Fuhrmann meint, so ist allerdings von der Mitwirkung der Nationalliberalen an der Neuorientierung wenig zu erhoffen.

Ein preussischer Verfassungsausschuß?

Die freikonservative „Post“ veröffentlicht eine Zuschrift aus parlamentarischen Kreisen, die sich mit dem Verfassungsausschuß des Reichstages befaßt und der Befürchtung Ausdruck gibt, daß dieser die preussische Wahlrechtsfrage aufrollen könnte. Als Gegengewicht hiergegen wird die Schaffung eines preussischen Verfassungsausschusses (also eines Ausschusses des Dreiklassenparlamentes) angeregt:

Nach den Vorgängen beim Wohnungsgesetze und beim Fideikommiss liegt der Gedanke nahe, daß das Abgeordnetenhaus einen besonderen Ausschuß mit dem Auftrag beauftragt, sich mit der Staatsregierung über Reformen in unserem Staatswesen, insbesondere über die Reform des Wahlrechts zu verständigen. Diesem Ausschuß könnte der nationalliberale Antrag auf Reform des Herrenhauses und der freikonservativen auf Einschränkung der Staatsaufsicht über die Gemeinden überwiesen werden. Daß durch die Einsetzung eines solchen Ausschusses die Stellung der Staatsregierung gegenüber dem Verfassungsausschuß des Reichstages wesentlich erleichtert werden würde, dürfte einleuchten.

Der Regierung könnte vielleicht vor dieser Sülze Angst und Bange werden.

Seife aus Butter.

Eine Wirkung des „Preisanzweiges“.

Apotheker und Drogerien der kleineren Landorte konnten schon seit längerer Zeit eine starke Zunahme des Bedarfs nach Seifenstein beobachten. Die Erklärung für die auffällige Erscheinung, daß die Landwirte einen Teil ihrer Fettvorräte, besonders die Buttermengen, mit Hilfe von Seifenstein in Seife verwandeln, lag nahe und stellte sich als zutreffend heraus. Die „Apotheker-Zeitung“ kann in ihrer neuesten Nummer gleich zwei behördenmäßig bestätigte Verfügungen mitteilen, die zu bedauerlichen Rückschlüssen hinsichtlich neuester ländlicher Gewohnheiten berechtigen. Danach gibt die Freie Hansestadt Bremen, zu der ein ausgedehntes Landgebiet gehört, unter dem 22. März bekannt:

Die Herstellung von Seifen und pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten zu technischen Zwecken ist verboten. Dieses Verbot bezieht sich nicht nur auf die gewerbliche Herstellung, sondern auf jede Herstellung überhaupt, auch auf die Herstellung in Privathauskaltungen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1000 M. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Noch deutlicher und klarer drückt sich die Kriegsamtsstelle zu Königsberg i. Pr. aus:

Es ist berichtet worden, daß im Bereiche des städtischen Generalkommandos des 2. und 6. Armeekorps in verschiedenen ländlichen Bezirken mit bedeutender Butterproduktion Händler sich bemühen, Seifenstein zu verkaufen. Seifenstein besteht größtenteils aus Natrium und wird angewandt bei der Herstellung von Seifen aus Fetten. Der Verdacht liegt nahe, daß damit die kleinen häuslichen Betriebe zum Verlocken von Butter zu Seife veranlaßt werden sollen. Da der Höchstpreis von Butter 2,50 M. für das Pfund ist, Seife aber für das gleiche Gewicht mit 4 oder 5 M. und noch höher gehandelt wird, mag die Geldgier unpatriotische und kurzfristige Leute wohl dazu verleiten, unser wertvollstes Fett der menschlichen Ernährung zu entziehen. Diese Handlungsweise ist mit schweren Strafen bedroht, denn nach § 85 des Reichsgesetzes vom 20. Juli 1916 macht sich strafbar, wer unbefugt beschlagnahmte Fette verarbeitet.“

In anderen Fällen haben wir gehört, daß es die städtischen Verbraucher sind, die die Landesüberprüfung mitunter dazu verleiten, höhere Preise als Höchstpreise zu nehmen. Hier treten wiederum die Händler als die Verführer auf und die kleinen Besitzer als die der Verführung möglicherweise zugänglichen.

Wundern aber sollte es uns, wenn nicht nächstens von bestimmter Seite die Moral von der Geschichte“ dahin ausgelegt würde, daß die Butterpreise, um der Verseifung vorzubeugen, schleunigst verdoppelt werden müßten.

Hilf zum vollen Sieg, zum ehrenvollen Frieden, zur baldigen Heimkehr unserer Truppen! Alle Deine Angehörigen, Deine Verwandten, Deine Nachbarn müssen helfen!

Zeichne Kriegsanleihe dann warst auch Du dabei, als die Entscheidung erzwungen wurde. Wie bei den Wahlen auf jede Stimme, so kommt es bei dieser Kriegsanleihe auf jede Mark an.

macht werden von formalen Juristen mit 48er Reminiscenzen, denen es eine besondere Freude ist, sich in unfruchtbare Verfassungstragen, wie die juristische Ministerverantwortlichkeit und ähnliche beliebte Themata, mit besonderem Vergnügen hineinzutun, und die aus ihrer veralteten politischen Rezeptur mit Vorliebe das Mittelmittel „Spaltung“ hervorholen. Herr Friedberg weist die Neuorientierung vielmehr „politisch geschulten Männern zu, die geschichtlichen Sinn genug besitzen, um

trogen Löcher, in denen keine Säcke voll Sprengstoff lagern. Drähte spannen sich von Loch zu Loch. Sie enden am Eingang unter dem Turm, wo links und rechts zwei große Löcher stöhnen mit biden Säden. Darüber steht: „Vorwärts! Lebensgefahr!“ Morgen fliegt diese alte Steinkirche in die Luft.

Es wird ernst gearbeitet in diesem Dorf. Aber es ist eine andere Arbeit als die wir so oft gerühmt haben an unsern Männern im Feld. Es sind dieselben fleißigen Hände, die den französischen Acker bewirtschafteten, die in der Feuerlinie Gärten bauten, Gräber von Freund und Feind aus freier Hand pflanzten und der Wirtin im Quartier das Holz zerhackten und den Kaninchenstall ausbesserten. Heute müssen diese Hände zerschneiden, vernichten, entzweien schlagen. So will es der Befehl — das Befehl — die militärische Logik. Denn wenn unser Rückzug beendet ist, dann wird dieses Dorf hinter der feindlichen Linie liegen. Der Feind wird hier wohnen. Er wird in den Kellern vor unseren Fliegern und Granaten Schutz finden. Vom Turm der Kirche will er sein Feuer leiten. In den ausgebrannten Häusern noch will er Munitionslager stapeln und Regimentsstuben einrichten. Seine Feldküchen sollen in den Querstraßen stehen. Und sollten wir später einmal einen Vorstoß wagen, dann wird jede erhaltene Hausmauer den Tod von vielen Kameraden bedeuten. Dann wird das Dorf niedergebregelt. Planiere haben die Leitung, Landsturmleute und zurückgegangene Bataillone helfen. Mit Art und Bidel werden kunstvoll die Gartenmauern, die Ställe, die kleinen Häuser zum Einsturz gebracht. Bei den großen Hilt das Sprengpulver. Zahlreiche Häuser stehen schon zusammengeklappt. Uns rückt vor unseren Augen in sich zusammen — wie die aufgetauten Spielhäuser der Kinder, die durch einen einzigen gelosten Stein ineinander sinken.

Der Anblick dieser planvollen Vernichtung greift ans Herz. Aber das Herz, das so vieles gelernt hat in diesen Jahren, geduldet dem furchtbaren zwingenden militärischen Raisonement. Unsere Soldaten in ihren Briefen nach Hause haben viel Mitleid mit diesen Dörfern geäußert. Das ehrt sie. Aber natürlich hat ihnen die Sache zuerst einige Freude gemacht. (Sie sind keine Nonnen und das dritte Kriegsjahr neigt sich dem Ende zu.) Aber das war nur in den ersten Tagen, — vielleicht wegen der Abwechslung. Später stellte sich diese Arbeit als sauer und ermüdend heraus. Ich sah Landsturmleute einen Obdixanten stellen, in dem einst gut versteckt eine deutsche Batterie gestanden hatte. Sie taten das genau so handwerksmäßig, wie man Äpfeln schaufelt.

Zwischen dem ersten und zweiten Dorfe — irgendwo — zu beiden Seiten einer Landstraße rückt sich eine Maschinenkompanie ein. Sie hat den Rückzug zu sichern, wenn er befohlen wird. Niemand weiß, wann das sein wird. Aber die Leute sind munter. In ihren grüngrauen Stahlhelmen sitzen sie am Grabenrand, und ihre Gewehre leuchten in der Sonne. Wann hat man auf französischer Erde so frei und ungehindert die leichten Maschinenkompanie eingegraben? Im September 1914. Das fühlen die Leute. Sie haben plötzlich einen anderen Geist wie da vorn in den Schlammhöhlen. Sie sehen 1/2 Kilometer freier Wiese vor sich.

Vielleicht kommt morgen englische Kavallerie über diese Wiesen herangesprungen. Die Leute fühlen sich. Sie haben keinen leichten Posten, aber sie wissen, daß hinter ihnen eine Mauer von Menschen, Stein und Eisen auf sie wartet.

Den ganzen Morgen nebelte es. Jetzt ist die Sonne herausgekommen. Und sofort beginnt es in der Luft zu surren. Der Engländer ist unruhig über unsere Pläne. Er ahnt etwas, aber er weiß nicht, wann und wo. Sofort hat er ein Aufklärungsgechwader herübergeschickt, das ihm Sicherheit bringen soll. Es sind die ersten Flieger, die ich seit Rumänien im Westen sehe. Sie scheinen höher zu fliegen als bis zum letzten Herbst. Aber auch unsere Pläne (Abdringung für Flugabwehrkanonen) scheinen etwas gelernt zu haben. Besser als früher fliegen ihre weißen Sprengpollen zwischen dem Geschwader. Als vier deutsche Abatrosse von hinten nahen, kehrt der Engländer um. Er hat nichts gesehen. Keinen Rückzug. Denn als der Rebel zu schwinden begann, hörte jede Bewegung auf den Straßen auf. Auch die Mörserbatterie hat er nicht bemerkt, die seitwärts in der Mulde sich für einige Zeit niedergelassen hat, um einem allzu stürmischen Nachdrängen des Feindes Halt zu gebieten. Wald nach Mittag zieht sich der Himmel wieder zu. Und langsam beginnt wieder auf allen Wegen das Rollen der Kanonen, der Proben, der Lebensmittelwagen. Die Wagen schleppen Draht und Schienen, Handgranaten und Minen, Holz und Gewehrmunition. Auch Betten und Schränke, Stühle und Lampen, alles, was vorn das Leben erträglich und angenehm machte, kommt jetzt viele Kilometer zurück. Wenn man diese Wagen in langer Reihe sieht, mit dem vielerlei Hausgerät der Unterküchen und Quartiere, hoch oben stehend die lodenden Vesiber — das ist kein Rückzug, sondern ein Umzug. Der Umzug eines ganzen Heeres.

An einer Wegekreuzung huddeln ein paar babische Planiere. Sie graben seitwärts einen tiefen Schacht, von dessen Boden sie einen Stollen treiben bis gerade unter die Mitte der Wegekreuzung. Eine harte, langwierige Arbeit. Aber wenn die Sprengladung in die Luft fliegt, gibt es einen Krater von 10 Meter Tiefe und 15 Meter Weite. Wir sehen uns das Gelände an. Beide Straßen laufen zwischen hohen Wäldern. Nirgend kommt ein Wagen oder ein Geschütz von der Straße auf die Wiese, um die Kreuzung zu umgehen. Einen Tag dauert es mühselig, bis der Krater verschüttet und die Straße planiert ist. Wieviel Arbeitskräfte forderte die englische Heeresleistung, um die kleine Fortdrängungszone zu reparieren, die wir ihr am 22. Februar hinterließen? 200 000!

Die letzte Nacht in dem todgeweihten Dorfe. Es ist Befehl gekommen, das Dorf bis morgen mittag völlig zu räumen. Unsere Kampfpatrouillen kommen von vorn und sollen gute Quartiere finden. Ich wandere durch den Park des Bürgermeisters. In der hochstehenden Nacht leuchten die weißen Reihen der Schneeglocken am Rande der Wege. Ein leises Rollen von der Front zeigt, daß der Engländer ruhig schläft. Durch die Dorfstraße polstert der endlose Zug unserer Geschütze und Wagen. Und dann saust sicher die erste Granate in dieses Dorf.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

In der Zerstörungzone.

Südlich Arras, Mitte März.

Zwischen Ancre und Arras. Ein gewöhnliches Dorf — weit weg von der Feuerzone. Mit einem behäbigen Gutshof, einer roten Brauerei, einer verschlafenen alten Kirche und 100 Bauernhäusern. Dieser Friede über dem Dorf. Die Spaten ganken sich auf der Straße. In der Schmiede hämmert es. Die ersten Stare pfeifen aus dem Weiblich der Gärten. Hinter dem Hause des Bürgermeisters, in dem kleinen Park blühen die Schneeglockchen. Eine Spieluppe und ein Holzreihen liegen auf dem Rasen. Klingt irgendwo nicht das Lachen eines Kindes?

Dies Dorf ist dem Tode geweiht. Kein deutscher Soldat braucht einen Finger zu rühren und doch wird es zusammenfallen. Die Kirche, die kleinen Kapellen, die Mauern, an denen das Vieh empfortrecht. In die leeren Viehställe des Pachtshofes werden die Granaten eingeschlagen, werden den Park umspülen und das Mutterkornstehld am Ausgang des Dorfes umknicken. Denn wenn die Rückzug beendet ist, wird dieses arme Dorf gerade hinter unserer neuen Stellung liegen. Jetzt träumt es in der Frühlingssonne zum letzten Male. Es atmet und redt sich und seine Wäpche treiben braune Knospen. In einigen Wochen wird es aus vielen Wunden bluten. Und in einigen Monaten wird es wandernde Erde sein.

Auf einem Hügel nördlich der Ancre. Ringsum ein Panorama des Todes. Kein Baum, kein Strauch. Alle Pappeln längs der Straße liegen am Boden und ihre weißen Schnittwunden leuchten aus der Senke. Die kleinen Büsche auf der Wiese, hinter denen der Kuchti sah, sind umgefäbelt. Die Biegelrei liegt zusammengefallen, ihr Schornstein ein blutiger Haufen. Soweit das Auge reicht, keine Erhöhung im Gelände, sondern nackte, laßte Erde — blankgeputzte Hügel und ausgelegte Täler. Eine schauerliche Oede — ein plattes Schußfeld. Das ist es. Denn wenn unser Rückzug beendet ist, dann werden diese sanften Hügel zwischen uns und dem Feinde liegen. Durch diesen Streifen müssen sich diese Patrouillen herantreiben. Wenn er den Angriff hier wagt, müssen seine Wellen über dieses tote Gelände heron. Diese Wiesen werden viel englisches Blut trinken, jede Grube, jede Mulde kennen wir. Jeder Quadratmeter dieses aufgegebenen Landes kann im Ru mit Eisen überschüttet werden. Dann wird dies tote Land zum zweiten Male sterben. Die Wiesen werden stöhnen in ihrem Blut und werden nicht zur Ruhe kommen. Und mancher tapfere Tommy wird fluchen über den Sieg, der ihn dieses aufgegebenes Land besetzen ließ.

Südlich Arras — ein brennendes Dorf. Wir sind jetzt dicht hinter unserer feuerrunden Linie. Das Dorf wimmelt von Soldaten. Kein Zivilist. An zwei Stellen des Dorfes brennen Strohhäuser — qualmend lichterloh. In der Kirche stehen Pferde. Aus den bunten Seitenfenstern blitzen die Heiligen herab. Die Mauern der Kirche

Vier Doppelzentner Kartoffeln für das Hektar müssen abgegeben werden.

Nach der Bekanntmachung des Reichslandwirts vom 21. März 1917 hat jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als ein Hektar Hektar mit Kartoffeln bestellt hat, ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm für seine Wirtschaftsführung zu belassen sind, 4 Doppelzentner für das Hektar seiner Anbaufläche abzugeben. Neben der Auslegung dieser Vorschrift, die zur Sicherung der Kartoffelversorgung bis zur neuen Ernte unbedingt erforderlich war, sind Zweifel entstanden, insbesondere nach der Richtung hin, ob infolge dieser Bestimmung ein Eingreifen in das dem Landwirt zur Verfügung stehende Saatgut zulässig ist. Zur Klarstellung wird deshalb darauf hingewiesen, daß unter allen Umständen die Abgabe der 4 Doppelzentner zu erfolgen hat, also auch dann, wenn durch diese Abgabe der Landwirt nicht die Saatmenge behält, die er für das kommende Wirtschaftsjahr verwenden wollte. Eine Herabsetzung der Saatmenge auf das Hektar unter das übliche Maß ist nicht angeordnet.

Ein Protest gegen Herrn Michaelis.

Der Magdeburger Verein für Landwirtschaft und landwirtschaftliches Maschinenwesen weist in einer Entschuldig die Vorwürfe des Vorsitzenden des preussischen Kriegsernährungsamts, Erzeleus Michaelis, daß die Landwirte, dem Befehl entgegen, Drottkorn verfäutern, mit Enttäuschung zurück.

Wir sind überzeugt, daß Herr Michaelis seine Ausführungen im preussischen Abgeordnetenhaus nicht gemacht hat, ohne im Besitze überwältigenden Beweismaterials zu sein. Wenn er aus nachliegenden Gründen damit zurückhält, sollten ihm gerade die landwirtschaftlichen Kreise hierfür danken. Nach derartigen Protesten haben sie jedenfalls kein Recht mehr, sich zu beschweren, wenn Herr Michaelis sein Beweismaterial der Öffentlichkeit übergibt.

Militärische Maßnahmen gegen Landwirte

kündigt der Landrat von Wülheim am Rhein an. Es sei in mehreren Fällen festgestellt, daß Getreide, Kartoffeln und sonstige ablieferungspflichtige Erzeugnisse veräußert worden seien. Wegen dieser Vergehungen würden jetzt Nachforschungen von Haus zu Haus unter militärischer Hilfe durchgeführt werden. Es müßte dabei den Landwirten gegen die vorgeschriebene Bezahlung sofort alles abgenommen werden, was ihnen nicht nach dem Befehl unbedingt gelassen werden muß. „Wo es um das Schicksal des Vaterlandes geht, müssen alle Rücksichten schweigen.“

Ende des Ruchens in Köln.

Die Stadt Köln hat sich entschlossen, den Konditionen die Lieferung von Mehl, Butter und Eiern aus süddeutschen Bezirken zu entziehen. Nur Zucker wird noch weiter abgegeben. Der Regierungspräsident wird gleiche Maßnahmen für den ganzen Bezirk treffen. Das bedeutet praktisch nahezu das Ende des Ruchens. Die in den Konditionen verwendeten Lebensmittelmengen sind enorm. Allein in Köln wurden ihnen bisher monatlich geliefert: 500 Tonne Mehl, 30 000 Kilo Zucker, 1800 Kilo Butter und Fett, 20 000 Eier. Sowohl von Stadtverwaltungen wie von Arbeitervereinen ist dem Staatskommissar Dr. Michaelis bei den Verhandlungen im Rheinland der Erlaß eines Ruchens abzuverbotens für ganz Preußen dringend nahegelegt worden. Er hat einem rheinischen Oberbürgermeister die amtliche Erwägung der Forderung zugesagt.

Ein Ausfuhrverbot für Silber-, Nickel-, Kupfer- und Aluminiummünzen bringt die Sonnabendnummer des „Reichsanzeigers“. Es wird verboten Kupfer- und Durchfuhr solcher Münzen. Ausgenommen vom Verbot bleibt die Mitnahme von solchen Münzen nach dem Ausland bis zum Verzuge von insgesamt zwei Pfund für eine Person, für Silbermünzen erhöht sich dieser Betrag auf drei Pfund.

Ein Wahlprotest der Arbeitsgemeinschaft. Die „Leipziger Volkszeitung“ mittels, ist von dem Vorsitzenden der Oppositionsorganisation im Wahlkreis Potsdam-Osthavelland gegen die Wahl des Genossen Stahl Protest eingelegt worden. Es wird amtliche Wahlbeeinflussung behauptet. — Das Ganze ist natürlich nur ein Wank, um die Wahl des Genossen Stahl zu distanzieren; denn die Annahme, daß der Sieg Stahls mit der Mittel der abgegebenen Stimmen auf amtliche Wahlbeeinflussung zurückzuführen sei, müßte wohl selbst der „Leipziger Volkszeitung“ zu bumm sein.

Das Verfahren gegen den Rittmeister v. Lustig.

Wien, 7. April. Gegen den Rittmeister von Lustig, der im Krantypus eine besondere Rolle spielt, ist das militärgerichtliche Verfahren eingeleitet worden.

Brauchen wir eine Organisation der Kriegsteilnehmer?

Zu dieser Frage sind in der letzten Zeit wiederum zahlreiche Beiträge und ein eingelaufen. Leider ist es uns nicht möglich, die teilweise sehr umfangreichen Zuschriften im vollen Wortlaut wiederzugeben. Doch soll im folgenden versucht werden, die wichtigsten Argumente einer jeden Seite herauszufassen. Aus dem für und wider möge sich der Leser selbst sein Urteil bilden.

Genosse Friedrich Ehrhorn, der bereits in der Nummer vom 21. Januar 1917 seinen ablehnenden Standpunkt dargelegt hatte, verteidigt ihn nochmals gegen einige daran geknüpfte Einwände; namentlich gegen die, daß die Kriegsteilnehmer nicht nur Objekte, sondern auch Subjekte der Kriegsteilnehmerfürsorge sein wollen. Genosse Ehrhorn legt dar, daß sie das auch in den Gewerkschaften seien.

Bei den Lohnkämpfen der Gewerkschaften sind die Mitglieder nicht nur Objekt, die Angehörigen irgend-eines Berufes, einer Branche oder eines Betriebes haben noch selten darauf gewartet oder etwa gar darauf warten müssen, bis es ihre Leitung als notwendig erachtet, zur Abstellung offenkundiger Mißstände, zur Herbeiführung günstigerer oder zur Abwehr schlechterer Arbeitsbedingungen einzugreifen. Allerdings kann die einzelne Gruppe nicht ohne Rücksicht auf die Gesamtheit die Stunde des Eingreifens und die Taktik des Vorgehens bestimmen. Es kann höchstens bei einer erst aus der Gleichgültigkeit aufgezeichneten neu organisierten Arbeiterkategorie vorkommen, daß die Bewegung zu ihren Gängen eingreift, sich nicht aus ihrer Mitte hervorwagt, sondern von unten oder von oben herab kommen muß. In der Regel aber kommt das Verlangen nach Abhilfe oder Verbesserung aus der Werkstattbesprechung, der Betriebs- oder Branchenversammlung. Man kann doch nicht behaupten, die Arbeiter seien hierbei nur Objekt der Unternehmungen der Gewerkschaftsleitung zur Befriedigung der Arbeiterforderungen.

Für die Gewerkschaften kommt die überwiegend größte Gruppe der Kriegsteilnehmer in Betracht, und zwar alle diejenigen, die als Arbeiter und Angestellte wieder tätig sein können und müssen. Trotz aller graduellen Verschiedenheiten, die den größeren Teil hauptsächlich auf das Lohnkommen, einen kleineren Teil mehr auf die Rente beruht, ist das Interesse der Kriegsteilnehmer an günstigen Arbeitsbedingungen nicht ge-

ringer als das der unbeschädigten Arbeiter. Es besteht also durchaus keine Gefahr, daß jene in den Gewerkschaften isoliert bleiben, ihre Interessen nicht mit der nötigen Energie von den Gewerkschaften vertreten würden. Und zwar um so weniger, als ja nicht nur die verletzten und kranken Kriegsteilnehmer Kriegsteilnehmer sind, sondern es sich nach dem Kriege von Jahr zu Jahr mehr und mehr zeigen wird, daß die Strapazen der Feldzüge auch an den übrigen Kriegsteilnehmern nicht spurlos vorübergegangen sind. Selbst bei denkbar günstigster Reform des Mannschaftsüberzahlungsgegesetzes dürfen wir uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Rente der Kriegsteilnehmer — außer den Invaliden — in der Hauptsache nur einen mehr oder weniger nennenswerten Zuschuß zu dem erreichbaren Arbeitseinkommen bilden kann. Das Schwerkgewicht der ganzen Kriegsteilnehmerfürsorge liegt auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit. Deshalb sind die Gewerkschaften in der Tat die gegebene Organisation für alle erwerbstätigen Kriegsteilnehmer. Wenn sie sich nicht als zugkräftig erweisen, der Arbeiterbewegung neue Elemente in Massen zuzuführen, welcher Art von Organisation sollte es dann möglich sein, diese Wirkung nachhaltig und zum Besten der Kriegsteilnehmer auszuüben?

Genosse Adolf Dornick will ein gewisses Organisationsbedürfnis, soweit die Kriegsteilnehmer allein in Betracht kommen, gelten lassen, kommt aber auch hier schließlich zu einem vereinigenden Ergebnis; jeder weitergehenden Organisation aller Kriegsteilnehmer bestreitet er entschieden jede Berechtigung:

Alle unsere Arbeiterorganisationen sind aufgebaut auf die Erkenntnis, daß die Arbeiterklasse die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch den Zusammenbruch der Arbeiter als Klassenorganismen bekämpfen muß. Wir leiden als Produzenten und Organisatoren und deshalb in gewerkschaftlichen Berufs- und Industrieverbänden, wir leiden als Konsumenten und organisieren uns deshalb in den Konsumgenossenschaften, wir fühlen die Macht und den ungeheuren Einfluß der Kapitalistenklasse in Staat und Gesellschaft und schließen uns politisch zusammen, diesen Einfluß zu brechen und der Arbeiterklasse die Gleichberechtigung zu erkämpfen.

Andererseits die Kriegsteilnehmerorganisation. Lassen wir der Klarheit wegen die Kriegsteilnehmer vorläufig aus unserer Betrachtung heraus. Wir würden uns also organisieren als militärisch beteiligte eines gewaltigen geschichtlichen Ereignisses. Die Erinnerung an rückliegende Dinge wäre das geistige Hindernis, wäre der Ritz, der uns zusammenhält. Nicht ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungsbedingungen trieben uns vorwärts, und bindet nur der Umstand, daß wir zufällig militärisch brauchbar waren. Möglicherweise, daß dieser Ritz auf längere Zeit den Zusammenhalt festigt, wie ist es aber unmöglich einzusehen, daß auf dieser Grundlage ein proletarischer Geist gedeihen soll, der auch nur entferntere Verantwortlichkeit hat mit dem von der wirtschaftlichen Entwicklung getragenen Charakter der bisherigen Arbeiterbewegung.

Ueber die Schützengrabenkameradschaft mag ich nicht rechten. Die Erfahrungen darüber werden durchaus verschieden sein; daß sie aber höher stehen als die Kameradschaft in den Arbeiterorganisationen und bei wirtschaftlichen Kämpfen, könnte ich aus meiner Erfahrung heraus nicht behaupten. Oder denkt man dabei an die Kameradschaft unter den Angehörigen der verschiedenen Gesellschaften? Die wäre vielleicht möglich, nur weiß ich nicht, wie sie sich mit dem zu pflegenden proletarischen Geist vereinen soll. Einmal von beiden kann es doch nur geben.

Nun wird man dem entgegenhalten, ja, du hast doch das Wesentliche, die Kriegsteilnehmer, verzeihen! Ganz recht. Für sie allein könnte ich die Notwendigkeit der besonderen Organisation eventuell begreifen. Aber wie gerade sie es möglich machen sollen, die Mitgliedschaft in zwei Organisationen aufrecht zu erhalten, ist wieder schwer zu begreifen. Aber sie brauchen notwendig Schutz in allen Differenzen aus dem Arbeitsverhältnis, sie brauchen Rechtsbeistand und Rechtschutz. Soweit die Kriegsteilnehmer ihre Rechte anstreben, werden sie immer wieder auf den Anschluß an ihre Klassenorganisation hingewiesen. Und wir können für sie in den Gewerkschaften etwas tun. Gewerkschaftsvertreter sind es heute schon, die am wirksamsten für die Rechte der Kriegsteilnehmer eintreten. Unsere Vertreter in den Kriegsteilnehmerorganisationen haben sich heute schon eine recht beachtenswerte Praxis angeeignet, ebenso die Arbeitersekretäre. Ihre Mitwirkung ist ebenso hehrlich anerkannt als die der Arbeitsgemeinschaften, die wiederum zum guten Teil ähnliche Zwecke verfolgen. Wollen wir diese Erweiterung des Tätigkeitsgebietes der Gewerkschaften wieder aus der Hand geben? Lassen wir die Hände weg von dieser besonderen Organisation. Der gut gemeinte Vorschlag kann und nur schaden, ohne das Ziel zu erreichen, das seine Befürworter erhoffen.

Dagegen fällt Genosse Paul Münch, der als Kriegsteilnehmer aus einem Lazarett schreibt, die Vertretung der Kriegsteilnehmer nur durch die Gewerkschaften nicht für ausreichend. Genosse Münch bemerkt am Eingang seines Schreibens, er habe die Idee einer Kriegsteilnehmerorganisation auch zunächst mit skeptischen Äußerungen gelesen, aber bei weiterem Nachdenken sei sie ihm immer einleuchtender geworden:

Nehmen wir an, wenn in 10 bis 20 Jahren nach Friedensschluß ein neues Geschlecht von Gewerkschaftsmitgliedern heran-gewachsen sein wird, welches nicht am Kriege teilgenommen hat, sollen dann die vielen, doch noch in den „besten Jahren“ stehenden Kriegsteilnehmer noch denselben Raum in der Gewerkschaftspresse beanspruchen wie jetzt, oder werden nicht vielmehr die „Jungen“ vortreten und sagen: „Was Ihr im Kriege geleistet habt — in Ehren! Aber jetzt sind unsere wirtschaftlichen Kämpfe, die Ihr ja doch mit durchgemacht müßt, wichtiger!“

Und würde es nicht auch eine Verschwendung von Material und Arbeitskraft sein, die auch nach 20 Jahren noch mögliche Gesehe, Beratungen, Gerichtsentscheidungen, welche für Kriegsteilnehmer von Wichtigkeit sind, in der gesamten Arbeiter-presse ausführlich zu veröffentlichen und zu besprechen?

Und dann wollen wir doch nicht vergessen, daß es, trotz „Staatssozialismus“, auch nach dem Kriege noch eine Klasse proletarischer Existenzen geben wird, welche nicht Lohnarbeiter sind und infolgedessen auch von den Gewerkschaften nicht „erfaßt“ werden: das Heer der kleinen Händler und Gastwirte, Handwerker und Landwirte, ganz zu schweigen von den Kriegsteilnehmern „Angehörigen“!

Und wie es nach dem Kriege mit der uneingeschränkten Koalitionsfreiheit der Staatsarbeiter und unteren Beamten aussehend wird, ist — auch noch eine Frage der Zeit!

Schon das Bestreben, alle diese gewiß Hunderttausende, vielleicht auch Millionen von „proletarischen“ Kriegsteilnehmern nicht ausschließlich ins bürgerliche Lager oder in die bestehenden Arbeitervereine hinüberzuleiten zu lassen, dürfte unsere volle Aufmerksamkeit und energische organisatorische Gegenmaßnahmen erfordern; — ja, besonders sogar!

Ebenfalls aus dem Lazarett schreibt Genosse Richard Ostwald-Kolberg. Auch er bekennt, daß ihm der Gedanke einer proletarischen Kriegsteilnehmerorganisation zuerst merkwürdig erschienen sei, er habe sich aber bei weiterer Überlegung von ihrem Nutzen überzeugt:

Wenn schon vor diesem Kriege das Bedürfnis der Arbeiterklasse, Mitglied eines Arbeitervereins zu sein, stark vorhanden war, dann wird dieses Bedürfnis nach diesem großen Völkerringen zu einer großen Gefahr für die notwendige Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung heranwachsen.

Wir wissen leider zu genau, daß sich die Arbeiter zu sehr von Enttäuschungen leiten lassen und zu schnell alles das vergessen, was ihnen dieser Krieg an Leiden, Entbehrungen und anderem mehr auferlegt hat.

Daß die Zugehörigkeit zu bürgerlichen Vereinen eine große Gefahr für die notwendige Entwicklung unserer Bewegung bedeutet, hat uns die Zeit vor dem Kriege genügend gelehrt.

Was brauchen wir denn auch die Arbeiter-Gesang- und Sportvereine und sonstigen eigenen Bildungsbestrebungen, wenn dem nicht so wäre?

Es kann uns nicht gleich sein, wenn ein großer Teil der Arbeiterklasse statt einer mit unseren Anschauungen redigierten Zeitung die „Parole“ des Arbeiterbundes liest, die in Tausenden von Exemplaren gratis im Felde verteilt wird und deren Tendenz uns zu bedenklichen Anlässen geben muß. Daß unsere uns lieb gewordene Arbeiterbewegung nicht schon jetzt ein einziger mächtiger Stamm ist, können wir doch nur darauf zurückzuführen, daß wir noch mitten in der Entwicklung stehen.

Es ist deshalb Pflicht aller derjenigen, die es mit der Einheit und dem Ausbau unserer Bewegung ernst meinen, dafür zu sorgen, daß dem schon stark verzweigten Stamm einmal notwendig gewordenen Zweige angegliedert werden.

Haben wir alle Zweige erschlossen und sind sie stark genug, sich dem gewaltigen Stamm einzuerleiden, dann ist auch der Zeitpunkt da, wo wir unser Ziel erreicht sehen. Bis dahin heißt es, alle verfügbaren Kräfte und Organisationsmöglichkeiten anspannen und entwickeln.

Im gleichen Sinne schreibt Genosse Alb. M. A. H. e. r - Karlshorst: Ich bin der Meinung, daß wir mit der Gründung von Organisationen für Kriegsteilnehmer nicht zögern sollten. Zweifellos ist die Annahme, daß sich unsere Gegner auf die heimlichenden Kriegsteilnehmer stützen werden, nicht von der Hand zu weisen. Dem sollten wir vorbeugen. Wir müßten sofort mit der Gründung solcher Organisationen beginnen.

Welch bestehender Zweig der Arbeiterbewegung (politisch, gewerkschaftlich oder genossenschaftlich) wäre wohl in der Lage, diese Arbeit tausendfältiger Art zu leisten? Die Frage stellen, weiß sie verneinen. Nach Beendigung des Krieges werden sämtliche Zweige der Arbeiterbewegung alle Kräfte brauchen zum Wiederaufbau ihrer Organisationen. Kein Mann wird entbehrt werden können, weil die Organisationen doch auch fortentwickelt werden sollen. Die Kräfte, die für die Organisation der Kriegsteilnehmer benötigt werden, leicht unter den Kriegsteilnehmern gefunden werden können. Diese sind die besten Vertreter für ihre Lebensgefährten.

Ich meine, die Notwendigkeit, eine Organisation der Kriegsteilnehmer ins Leben zu rufen, steht fest. Man sollte keinesfalls weitere Zeit verstreichen lassen. Sofort müßte begonnen werden. Die Genossen, die sich in zukunftsweisendem Sinne geäußert haben, sollten Veranlassung nehmen, Mitstreiter für die Idee zu gewinnen. Ist die Vereinigung da, dann wird sich binnen kurzer Zeit das Vertrauen zu dieser Vereinigung — wie es bisher in allen Fällen war — einstellen.

Der höhere Kreis Kriegsteilnehmer Kameraden, für die der Krieg erledigt ist, werden die Verwirklichung begrüßen. Besonders werden die Frauen der Kriegsteilnehmer der Gründung der Organisation sympathisch gegenüberstehen. Hier gilt es zunächst praktische Arbeit zu leisten. Wird der Gedanke mit Geschick aufgenommen, dann könnte binnen wenigen Wochen schon eine Organisation über Deutschland gezogen sein.

Parteinachrichten.

Der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Löhde hielt am Mittwoch, den 4. April, seine Generalversammlung ab. In derselben wurde auch Stellung genommen zu den Vorgängen in der Partei. Der Vorsitzende Genosse Löwigt konnte feststellen, daß die Löhde-Organisation bisher von Spaltungsversuchen verschont geblieben ist. In der letzten Zeit hat sich allerdings Bogler von der Arbeitsgemeinschaft an einen hiesigen Genossen gewandt, von dem ihm wohl mitgeteilt worden ist, daß er „radikal“ sei, mit dem Entschluß, auf dem Spaltungskongress in Götting zu erscheinen. Vorher hatte er ihm bereits Material gesandt. Der betreffende Genosse dankte jedoch für die ihm zugegebene „Ehre“. Der Generalversammlung, in der auch der formale der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angehörende Abgeordnete des Kreises, Genosse Th. Schwarz, anwesend war, stellte sich einmütig auf den Standpunkt, daß wie früher volle Meinungsfreiheit bestehen müsse, daß aber die Kritik nicht vergiftend, sondern sachlich geführt werden soll, und zwar im Rahmen der Organisation. Alle Sonderorganisationsbestrebungen werden jedoch auf das entschiedenste verurteilt. Bemerkenswert ist, daß Genosse Th. Schwarz in einer Sitzung des Vorstandes und Ausschusses, der Distriktsführer und Bezirksführer sowie der Kartellkommission erklärte, daß er sich niemals zu Spaltungsversuchen in der Löhde-Parteiorganisation herbeilassen würde. Seine Auffassung von der Führung des ungelösten II-Boots-Krieges, der Vertiefung der Rüstung, vom Abbruch der Beziehungen zu Amerika steht im direkten Gegensatz zu derjenigen seiner Fraktionskollegen und wohl auch vieler Mehrheitsanhänger. In der Aussprache gab es keinen Genossen, der für die Opposition eintrat. Der bisherige Wahlkreisvorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Der Braunschweiger Kriegsteilnehmer. Wir berichteten vor einiger Zeit, wie in Braunschweig die fanatisierte Spartakusliste sich mit Faustgewalt der Räumung der Spartakusredaktion des „Volkstums“ und ihrer Ersetzung durch den auf dem Boden der Partei stehenden Genossen Friedrich (bisher Redakteur des lachischen Volksblattes) zu widersetzen suchte. Natürlich hat dieses zivilisierte Ver-jahren auf die Dauer nichts genützt. Expositionsblätter, wie das „Falsche Volksblatt“, meldeten dieser Lage, daß die Spartakusredaktion nunmehr gegangen sei. Doch ist es seitdem wiederum zu ungläublichen Szenen gekommen. Nach Berichten bürgerlicher Blätter — der „Volkstums“ selber erscheint wegen der nachstehenden Vorgänge nicht, — drangen junge Duriden in die Segerei und warfen den Satz durcheinander, so daß jedes weitere Arbeiten und das Erscheinen des „Volkstums“ unmöglich wurde. Wiederum wurden v. o. h. e. M. i. t. h. a. n. d. l. u. n. g. e. n. seitens der Spartakusleute gegen Parteianhänger begangen. Gegen Genossen Friedrich wurden sogar auf der Straße von den Fanatikern aufgebracht — in der losgelassen, sicher die demütigsten Richter in Parteifreireitigkeiten. Dem entlassenen Geschäftsführer Stegmann, einem der Inspiratoren dieser Vorwommnisse, mußte durch Vollstreckungsurteil des Landgerichts Braunschweig das Vertreten der Geschäftsräume unterlag werden. — Die Gepp-Derter und Weiermeier haben es trefflich verstanden, den Braunschweiger Anarchosozialisten den letzten Rest von Parteianstand und politischer Vernunft auszutreiben.

Industrie und Handel.

Die fünfte österreichische Kriegsanleihe.

Wien, 6. April. Laut amtlicher endgültiger Bekanntgabe des Zeichnungsergebnisses der fünften österreichischen Kriegsanleihe betragen die Barzeichnungen 4 464 610 000 Kronen, wovon 2 025 000 000 Kronen auf die 5 1/2 prozentige amortisierbare Staatsanleihe und 2 439 610 000 Kronen auf die 5 1/2 prozentigen Staatsanleihe entfallen. Die Zeichnungen auf die fünfte amortisierbare Staatsanleihe zum Umtausch gegen erste und zweite Kriegsanleihe betragen 1 770 000 000 Kronen. Das Gesamtergebnis beträgt demnach 6 234 610 000 Kronen, wovon auf die amortisierbare Staatsanleihe 3 795 000 000 Kronen und auf die Schatzscheine 2 439 610 000 Kronen entfallen.

Die Bilanzöffentlichkeit.

Der Krieg hat in mancher Hinsicht die Öffentlichkeit im Wirtschaftsleben beeinflusst. Eine Anzahl von Unternehmen hat bösig von der Veröffentlichung abgesehen. Hier sprachen allgemeine Rück-

Waffen mit die unbedingt eingenommen werden mußten. Dagegen ist natürlich gar nichts zu sagen, ebenso wenig gegen die Nichtabhaltung von Generalversammlungen, wenn das öffentliche Interesse die Verhinderung erfordert. Ferner war in mancher Beziehung Geschäftsberichtsverpflichtung geboten. Die ganze Industrie arbeitet ja für den Krieg und was sie für den Krieg arbeitet, muß vorläufig noch dem Auge der Öffentlichkeit verborgen bleiben. Anders ist es jedoch mit einer Bilanzöffentlichkeit, die nicht eingeschränkt zu werden braucht. So haben die Banken, insbesondere die Großbanken, seit dem ersten Kriegsjahre schon die Angelegenheit, die Gewinne auf Effektenkonto nicht mitzuteilen. Im ersten Jahre war ein solches Verfahren immerhin noch verständlich. Heute aber stehen die Großbanken so gesund und gefestigt da, daß es keinen Entschuldigungsgrund für die Unterlassung gibt. Selbst wenn auf Effektenkonto sehr wenig verdient oder gar mit Verlust gearbeitet worden wäre, ist die finanzielle Entwicklung der Banken andererseits so günstig gewesen, daß die Sicherung eines Niddergewinns oder eines Verlustes des Urteils über das Ergebnis gar nicht ändern würde. Aber es sind ja, wie zugestanden wurde, im Gegenteil noch erhebliche Gewinne aus dem Effektenkonto gezogen worden. Es handelt sich hier also um einen Fall der Gewöhnung an die Einschränkung der Bilanzöffentlichkeit, einer Gewöhnung, die durch nichts begründet ist. Auch im Kriege gilt, von der Rücksichtnahme auf Allgemeininteressen abgesehen, das Handelsgeheimnis und seine Bestimmungen über die Öffentlichkeit der Bilanzen. Zwar nicht ausdrücklich, aber dem Wesen nach sagen diese Bestimmungen, daß man solche Gewinne wie den Effekten- und Anstaltsgewinn bekanntgeben muß. Auch sonst findet man häufig Bilanz-Einschränkungen, die sichlich eine Ausnutzung der Kriegsverhältnisse bedeuten. Die Verwaltung der Gesellschaften Bergwerks- und Eisenwerke stellt eine Gewinn- und Verlustrechnung auf, die, wenn man sich nach Würde schaut, wahrhaftig nichts zu wünschen übrig läßt. Die Verwaltung begründet die Kürze damit, daß die früheren Ausführungen häufig in der Öffentlichkeit zu falschen Schlüssen führten, insoweit habe die Verwaltung alle Kosten fortgelassen, die zu statistischen Zwecken aufgeführt wurden, den tatsächlichen Rohgewinn aber nicht deutlich genug in Erscheinung treten ließen. Unter diesen statistischen Angaben der früheren Bilanzen befanden sich z. B. die Steuern, die Zinsen, die Unkosten usw. Es ist selbstverständlich, daß diese Beträge veröffentlicht werden müssen, kann man sich doch sonst überhaupt kein Bild von der Gewinnentwicklung eines Unternehmens machen. Wenn der Krieg vorüber ist, was hoffentlich bei Aufstellung der nächsten Bilanzen der Fall sein wird, dann wird man solche Einschränkungen der Öffentlichkeit nicht mehr dulden dürfen. Wir brauchen dann gerade und mehr noch als vor dem Kriege die vollständige Darlegung der Gewinn- und Verlustentwicklung sowie der Lage der Bilanzen. Eine möglichst breite Öffentlichkeit gehört nun einmal zu der Solidität im Aktienwesen. Ob eine Gesellschaft sich im Glücke befindet, ob sie Unglück hat, ist dabei völlig gleichgültig, sie muß immer Rechnung nehmen und sich bewußt sein, daß sie fremde Gelder verwaltet.

Der Goldabfluß aus Frankreich.

In den Wochenberichten der Bank von Frankreich wird bekanntlich die Goldposition der Bank dadurch in ein günstigeres Licht gebracht, daß neben dem in der Kasse vorhandenen Gold noch ein Posten „Gold im Ausland“ aufgeführt wird. Zusammengeordnet ergeben die beiden Posten für das Jahr 1916 ein Anwachsen von 4 745 244 913 auf 5 075 914 000 Franc. Diese Addition ist aber eine ungewöhnliche Spiegelreflexion. Denn das „Gold im Ausland“ stellt den Betrag vor, den die Bank von Frankreich an die Bank von England abliefern mußte, die selbst wiederum so viel Gold nach Amerika verschifft hat, daß ihr Goldbestand hinter dem von Frankreich abgegebenen Quantum zurückbleibt. Dieses verschifft Gold mußte dienen, um die Verpflichtungen der Verbündeten zu decken. Nun hat sich freilich die Bank von England verpflichtet, das Gold nach Einstellung der Feindfeindschaften wieder nach Frankreich zu remittieren, aber da die Bank von Frankreich offenbar von der Regierung damit betraut worden wird, die in Schatzkassetteln in England untergebrachten Beträge einzuzuschleusen, ist es klar, daß Frankreich schließlich viel von diesem Gold wiedersehen wird. Man muß also, um zu einem richtigen Urteil über die Situation der Bank zu kommen, die beiden Goldposten besonders betrachten. Und da ergibt sich, daß der Kassenbestand im Laufe des vergangenen Jahres von 4 676 061 938 auf 3 382 826 825 Franc zurückgegangen ist. Getragen rapid ist der Fall seit Ende Oktober (von 4 247 421 247 Fr., also ein Rückgang um rund 845 Millionen!) Dagegen ist der Posten „Gold im Ausland“ 1916 von 60 182 975 Fr. auf 1 608 087 725 Fr. gestiegen (Ende Oktober 674 538 075 Fr., also eine Goldabgabe ans Ausland von über einer Milliarde!).

Soziales.

Landwirtschaftliche Schulen für Kriegsblinde?

Einen Vorschlag, der zunächst befremdet, macht der bekannte Berliner Augenarzt Professor Dr. Siley im „Roten Kreuz“, der offiziellen Zeitschrift des belgischen Roten Kreuzes. Er wünscht die

Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für Kriegsblinde. Befremdend wirkt der Gedanke deshalb, weil die Beschäftigung Blinden in der Landwirtschaft wohl allgemein für unmöglich gehalten wird. Professor Siley ist anderer Meinung, und was er dazu ausführt, ist wohl der Beachtung wert. Er schöpft aus den Erfahrungen, die er selbst gemacht hat und er führt eine Reihe von Beispielen an, aus denen hervorgeht, daß tatsächlich eine Reihe landwirtschaftlicher Arbeiten von Blinden schon hier und da verrichtet wird.

Sie sagen ausdrücklich, eine Reihe landwirtschaftlicher Arbeiten, denn es ist natürlich nicht daran zu denken, daß ein Blinder alle in der Landwirtschaft vorfindenden Arbeiten ausführen kann. Da nun aber in der Landwirtschaft die Teilarbeit noch nicht in dem Maße eingeführt ist wie in der Industrie und wahrheitsgemäß auch nie eingeführt werden kann, so ergibt sich daraus ohne weiteres, daß landwirtschaftlichen Arbeitern eine landwirtschaftliche Blindenschule launlich nützen kann. Professor Siley geht deshalb auch von der Voraussetzung aus, daß es darauf ankomme, solchen Kriegsblinden, die von Lande stammen und dorthin zurückkehren wollen, ein kleines Antwesen zu verschaffen, auf dem sie mit ihrer Familie arbeiten können. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, hat der Vorschlag sehr viel für sich, zumal, worauf Siley auch hinweist, daß feillich hoch zu bewertende Momente hinzukommen, daß dann der Blinde in seine Heimat zurückkehrt und seine alten Freunde und Bekannten wiederfindet. Auch wird der Kampf ums Dasein leichter fallen als in der Stadt, wo die Konkurrenz sich vielmehr geltend machen wird, wenn die bisher genannten Rücksichten fortfallen werden.

Daß Siley nichts Unausführbares fordert, geht auch daraus hervor, daß in Österreich schon eine derartige Schule besteht und mit Erfolg ehemalige Landwirte praktisch und theoretisch ausbildet. Jedenfalls ist der Vorschlag des Erwägens wert, und die in Betracht kommenden Stellen werden gut tun, ihn ernstlich zu prüfen, um den Blinden ihr fürchtbares Los zu erleichtern, wo es nur geht.

Erstieren eines Fußes bei Armierungsarbeiten als Betriebsunfall.

Der seit Dezember 1914 als Armierungsarbeiter in Ostpreußen tätige Handwerker P. wurde am 4. Februar mit Eisbrochungsarbeiten an einem kleinen Hülsen beschäftigt, das offen gehalten werden sollte, damit die Kuffen den Hebergang nicht leicht vollziehen könnten. Am Abend des gleichen Tages verspürte er im rechten Fuß heftige Schmerzen und konnte nicht weiterarbeiten. Am anderen Tage meldete er seinem Kolonnenführer, daß er sich wahrscheinlich den Fuß erstoren habe.

Eine ärztliche Behandlung des Mannes war der Verhältnisse wegen nicht möglich und am 18. Februar mußte P. endgültig die Arbeit aufgeben. Er begab sich nach Berlin zurück und da er nur die Mittel zu einer Fahrkarte bis Breslau hatte, erfolgte der Heimweg von dort zu Fuß. In Breslau ließ er sich im Krankenhaus verbinden und wurde auch unterwegs in einem aufgesuchten Krankenhaus nochmals verbunden. In Berlin wurde er, da er seiner Kasse angehörte, zunächst von der Rettungswache behandelt.

Der von P. erhobene Anspruch auf Gewährung einer Unfallrente wurde von der Heeresverwaltung zurückgewiesen, da ein pflichtliches, d. h. zeitlich bestimmtes Ereignis, das schädigend auf den Körper des P. eingewirkt hätte, nicht vorliege. Auf den gleichen Standpunkt stellte sich dann auch das angesehene Oberversicherungsamt und erst das Reichsversicherungsamt erklärte den Anspruch des Verletzten für begründet. Aus dem Urteil des R.V.A. sei folgendes mitgeteilt:

„Recht steht nur, daß der Kläger vom 4. Dezember 1914 bis zum 18. Februar 1915 als Armierungsarbeiter in Ostpreußen tätig war, daß von der Kolonne, bei der er eingestellt war, das Eis auf Hülsen und Seen abgeräumt worden und befristet worden ist, um den Kuffen den Hebergang zu erschweren, daß der 9. Februar 1915 ein recht kalter windiger Tag war, und daß der Kläger den rechten Fuß erstoren hat. Weitere Feststellungen erwiesen sich im Hinblick auf die kriegerischen Verhältnisse als unmöglich. Das Reichsversicherungsamt hat aber keine Bedenken getragen, den Ausführungen des Klägers, der auf jede Frage eine sichere Antwort gab, Glauben zu schenken, zumal sie auch nicht der inneren Wahrscheinlichkeit entgegenstehen. Auf Grund dieser als richtig anzunehmenden Behauptungen des Klägers muß festgestellt werden, daß sich der Kläger den Fuß am 9. Februar 1915 bei der ihm ungewohnten Eisarbeit erstoren hat. Hat sich das Erstieren aber während einer Arbeitsschicht zugezogen, so muß es als Unfall im Sinne der Arbeiterversicherung gelten. Da nach Lage der Verhältnisse nicht bezweifelt werden kann, daß der Kläger in einem Betriebe der Heeresverwaltung tätig gewesen ist, nur in diesem Verunglückt, so muß der beklagte Fiskus für die Folgen des Unfalls eintreten.“

Unfall im Banne des Betriebes.

Der Arbeiter R., der tagsüber auf verschiedenen Bauern beschäftigt war, zog sich nach Feierabend auf dem Weu, auf dem er zuerst gearbeitet hatte, un. Wie der Bauwächter ansagte, kam er nach kurzer Zeit mit blutbefudelm Kopf aus dem Weu und begab sich nach Hause. Trotz einer klaffenden Kopfwunde und Kreuz-

schmerzen arbeitete R. den nächsten Tag noch, am Abend mußte jedoch ein Arzt angezogen werden; Verletzung des Kopfes und der Wirbelsäule wurden festgestellt. Etwa eine Woche später mußte R. der Heeresanstalt nach überwiefen werden. Die Norddeutsche Bau- und Gewerkschaften-Vereinsvereins-Vereinigung lehnte ab, den Kläger zu entschädigen, weil ein Betriebsunfall nicht erwiesen sei. Das Oberversicherungsamt in Groß-Berlin wies die Berufung des Klägers auf Grund der Angaben der Berufsvereinsvereins-Vereinigung zurück. Danach hielt es das Oberversicherungsamt für erwiesen, daß verschiedene Umstände: „Verlust des Vermögens — vor 23 Jahren hatte seine Frau 1500 Mark eingekauft —, Sturz von einer elektrischen Bohre in früheren Jahren, Aufregungen infolge des Krieges, nicht genügende Widerstandskraft gegenüber dem Alkoholgenuss“, eine Erkrankung des R. herbeigeführt haben, die zeitlich mit dem angeblichen Unfall zusammenfiel.

Es wurde Refus eingelegt. Diesem wurde stattgegeben. Das Reichsversicherungsamt hielt den Unfall selbst durch die Aussagen des Bauwächters, als auch eines Mitarbeiters vom nächsten Tage nach dem Unfall, dem R. über Beschwerden klagte und vom Fall erzählte, für erwiesen. Der Unfall sei als ein Betriebsunfall anzusehen, da er sich, wenn auch nach Feierabend, so doch im Banne des Betriebes ereignet habe. Dem Gutachten des Vertrauensrates der Berufsvereinsvereins-Vereinigung, Dr. R., daß das Amt keinerlei entscheidende Bedeutung bei, es wurde erklärt, daß die Schlussfolgerungen, die dieser Arzt zieht, in mehrfacher Beziehung der tatsächlichen Unterlage entbehren. Das Reichsversicherungsamt sagt dann wörtlich: „So ist keine Annahme (Dr. R.), daß der Körper des Klägers vor dem 26. November 1914 durch Alkoholmißbrauch bereits geschwächt war, in keiner Weise gerechtfertigt. Sie steht im schroffen Gegensatz zu der Verteidigung des Arbeitgebers, in der dem Kläger das Zeugnis eines treuhändigen und nüchternen Mannes ausgestellt wird. Dasselbe trifft zu bezüglich der Annahme des Sachverständigen, daß der Kläger sein gesamtes Vermögen verloren habe. Der Kläger hat unwiderlegt behauptet, daß er ein Vermögen nicht besessen habe. Vor 23 Jahren hat seine Frau bei einem Geschäft 1500 Mark eingekauft. Hierin kann die Grände, die Dr. R. dafür anföhrt, daß bei dem Kläger eine schon vor dem 26. November 1914 vorhandene Seelenstörung an jenem Tage deutlich und härter in die Erscheinung getreten sei und daß sie aus nicht erkennbarer Ursache gerade damals hart aufgetreten sei, nicht als stichhaltig angesehen werden.“

Aus aller Welt.

Die Lichtspielbühne im Dienst der Schul- und Volksbildung.

Vom 3. bis 5. April fand in der Seltiner „Arantia“ der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltete Lehrgang über „Die Lichtspielbühne im Dienste der Schul- und Volksbildung“ statt. Über 200 Teilnehmer hatten sich aus allen Teilen Deutschlands eingefunden, darunter Vertreter der preussischen Ministerien des Innern und des Kultus, der Theaterabteilung des Berliner Hoftheaters, zahlreiche Stadtbürgermeister und Interessentenverbände. Die Seltiner „Arantia“ ist die erste unter Mitwirkung einer Stadtverwaltung begründete und geleitete Lichtspielbühne. Mitteilungen über die mit ihr sowohl in geschäftlicher wie volkswirtschaftlicher Hinsicht gemachten günstigen Erfahrungen sowie praktischen Vorfahrungen bildeten den Hauptinhalt des Lehrganges. In den Erörterungen, die sich an die Darbietungen angeschlossen, wurde der Antrag auf sofortige Gründung einer Zentralstelle angenommen, die den öffentlichen und privaten Lichtspielbühnen durch Auskünfte, Zusammenstellung und Beschaffung von Bildmaterial ihre Arbeit zur Veredelung des Lichtspiels erleichtern soll. — Im Sinne dieses Antrags wurde als eine neue Zweigstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht der „Deutsche Ausschuss für Lichtspielreform“ mit dem Sitz in Seltin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Ackermann begründet. Der Ausschuss nimmt seine Arbeit sofort auf. Seine Geschäftsstelle ist die Seltiner „Arantia“.

Schneefälle im Riesengebirge. Durch erhebliche Schneefälle sind im Riesengebirge starke Verkehrsstörungen eingetreten. Viele Telegraphen- und Telefonleitungen sind zerissen, auch Störungen im Eisenbahnverkehr verursacht worden. Die Hirschberger Talbahn hat den Betrieb eingestellt.

Eingegangene Druckschriften.

Katel Christophs Geschichten. Von Peter Dörker. 25 Bf. — Naturbrüder und andere Erzählungen. Von Dölar v. Subit. 25 Bf. — Der tote Gott. Von Heinrich Hoffe. 50 Bf. — Hochlandsbilder. Von Karl Giesler. 75 Bf. — Verlag Döffe u. Döcker, Leipzig. — „Deutscher Zion“ Kriegsgefangenen in Rußland. Von J. v. D. Verlag Volk u. Widard. — N.G. Mitteilungen. Monatsheft. Jährl. 4 R. Verlag der Allgemeinen Elektrizitätswerke, Berlin.

Statt Karten.
Hella Pommerening
Richard Katerbow
Verlobte.
Berlin W 50. Reinickendorf-West.
Ostern 1917. 25/20
Empfang findet nicht statt.

Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90
direkt am Stadthaus
Behandl. von Syphilis, Haut-,
Harn-, Frauenleid., Ipes-siron,
Häute, Uterin-Gala-Stören, Schmerz-
lose, kürzeste Behandlung ohne Be-
rührung, Blutunterzuchung, Wäg-
breite, Zellzählung, Sprechstunden
10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Kaninchen kauft
Abgezogen. 3.50
Am Best. angenommen. 3.
Blutgeschlechte Fleger 4.50
Tasche, Planer 21.
Schöner, weiches Leder.

Spezialarzt
Dr. med. Coleman
Geschlechtskrankh., Haut-, Harn-,
Frauenleid., nerv. Schwäche, Bein-
krankh., Ehrlich-Hata-Kuren
(Dauer 12 Tage), Behandlung
schnell, sicher u. schmerzlos
o. Berufsstör. i. Dr. Homeyer
& Co. konz. Labor. f. Blut-
unters., Fäden im Harn usw.
Friedrichstr. 81, gegenüber
Königstr. 34-36.
Spre. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
— Separates Damenzimmer.

Haemorrhoiden
schwinden schnell u. schmerzlos durch
Myrobalganum, sicher bewährte
letzte Inzert. Anwendung M. 250.
Ottobalch, Berlin, Lindenstr. 4.

Ziehung am 16.-20. April
Rote Kreuz
Geld-Lotterie
des Zentral-Komitees von Rote Kreuz
545 554 Lose und 17 651 Geldgewinne
im Gesamtbetrage von Mk:
600 000
Hauptgewinn Mark
100 000
50 000
30 000
Rote Kreuz Lose Original-Preis 3.30 Mk.
Posto und Liste 33 Pfg. extra
Lud. Müller & Co.
Berlin W. 50, Werdener Markt 10.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller

Kennen Sie die Wohltat
einer Leibbinde?
Sämtliche Systeme am Lager
resp. nach Maßanfertigung sowie
Bruchbandagen aller Art.
Artikel z. Gesundh.- u. Krankenpflege
Pollmann, Bandagist
Berlin N., Löttinger Str. 60.
Lieferant für Krankenkassen.

Kranzspenden
sowie sämtliche
Blumenarrangements
Nächst schön und billig **Paul**
Gross, Lindenstr. 69, Tel. 291. 7000

In keiner Hausapotheke dürfte
RICHTIG-RHEUMIN
fehlen. Es ist in allen Apotheken erhältlich:
in Tablettenform zu M. 2.— gegen **Gicht** und
in Salbenform zur **Massage** zu M. 1.50 und zu
M. 2.50 gegen **Rheumatismus** sowie gegen
alle **Nervenschmerzen**.
Aerztlich begutachtet und empfohlen!
Apotheker **H. Wunderlich, Gera-R.**
Wittes Apotheke, Engel-Apotheke, Kreuzberg Apoth., Fürst-Bismarck-
Apotheke, Apotheke zum gekrönten Schwarzen Adler, Zions-Apotheke.

Monatsgarderobenhäuser
H. Türkischer, Prinzenstraße 70, nahe Moritzplatz.
Ersatz für Maß:
Keine Näher bieten große Auswahl in Mod., Jackett-Anzügen,
Hemern, Paletots mit allen Zutaten in prima Verarbeitung. Feinste
Damen-Kostüme, Mäntel in eleganter Ausführung preiswert.

Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen u. dergl.
Vollständig von seinem Uebel geheilt.
Herr Robert Koller, Telegr.-Schreiber in Zwickau, schreibt u. a.:
„Ich litt lange und sehr an rheumatischen Schmerzen in Schulter
und Arm und gebrauchte verschiedene Mittel, die auch vorübergehend
halfen, aber immer kam das alle Leiden wieder. Durch meinen
Arzt B. wurden mir Ihre Togaal-Präparate empfohlen. Ich benutzte
dieselben und bin jetzt vollständig von meinem Uebel geheilt. Auch
meine Bekannte, Frau W., benutzte dieselben und auch ihm haben
dieselben gehalten.“ Togaal wirkt nicht nur rasch und dauernd bei
Rheuma, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sondern auch bei
Nöhsias, Magenleiden, Gicht und allen Arten von Nerven- und Kopf-
schmerzen. Ein Versuch wird jeden von der Verlässlichkeit des
Präparates überzeugen. In allen Apotheken erhältlich.

Für Schuhmacher
Gestanzte Flecke (gelöst), gemischt, in allen Größen 5 Pfg.
Ovale Solleinschoner, gemischt, in drei Größen 4 .
Runde Schoner in 6- und 10-Größen 3 .
Bruno Sensfus, Leder-Abfälle, Weigenstr. 23, Tel. 291. 191.

Wie gute Seife
ist mein begünstigstes und viel erprobtes
Salmiak-Wasch- u. Reinigungsmittel
Schäumt tadellos, für Wäsche und Gebrauch das beste
Ohne Karte — Garantie ungeschädigt
10-Pfund-Eimer **Mk. 6.85** 18062*
Versendet gegen Nachnahme oder **Mk. 6.50**
vorherige Einzahlung
L. Kuschniewski, Berlin N, Stargarder Straße 44.

J. Baer,
Badstr. 26 Ecke
Prinz-Allee
Herrn- und Knaben-
Moden, Berufskleidung,
Einsparungs-Anzüge,
Joppen, Gr. Stofflager
eleg. Maßanfertigung.
Billigste, feste Preise.

Wasserdichte Mäntel
Kostüme — Röcke
Wintermäntel
neueste Formen, beste Stoffe, gibt
an Ervante Damenmäntel-fabrik
Bilski, Krausenstr. 30, Hof (Dö-
hoffplatz).
In ungeheurer auch entgegen-
kommende Zahlungsweise.

Frühjahrs-Kostüme
Modelle in Wolle u. Seide, neu!
Fesche Backfischkostüme 68, 73
Erdene u. weisse Mantelkleider 80
Mäntel aus erst. Modellschneidern.
Seid. Regenmäntel, Regenjacken,
Tadellos herbe Kostümstücke
33,50, 29,50, 25, — usw.
Engl. Seidenkleider, Blusen in
apart. Rabatt! 18,50, 23, 26,50 etc.
Nur Gelegenheitskäufe!
MICHAELIS
auerstraße 50, I.
neb. Konigsstr. Sonntags 12-2.

Honig
garantiert echt,
naturr. Bienen-
Schleuder.
Aufträge zur Lieferung in
10- u. 5-Pfd.-Dosen von Ernte
1917 nimmt schon jetzt ent-
gegen zum derzeit. Tagespr.
Nur v. Selbstverbraucher.
Aufträge nur schriftl. erbet.
C. B. Köhn, Berlin N. 31,
Brunnenstr. 101. 21A

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuss,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor),
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 10 Tage),
Blutunterzuchung. Schnelle, sichere
schmerzlose Heilung ohne Beru-
störung. Teilzahlung.
Sprechstunden: 11-1 und 6-8

